

# ÖIF-Dossier

## 35

---

**Türkische Netzwerkperspektiven. Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung von Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund in Graz**

Mag. Sandra Zettler

## Türkische Netzwerkperspektiven. Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung von Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund in Graz

Mag. Sandra Zettler

Juli 2015

© Österreichischer Integrationsfonds

### Bitte zitieren sie diese Publikation wie folgt:

Zettler, S. (2015): Türkische Netzwerkperspektiven. Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung von Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund in Graz. In: ÖIF-Dossier n°35, Wien.

Das ÖIF-Dossier n°35 ist die Zusammenfassung der Diplomarbeit (Forschungspreis des Österreichischen Integrationsfonds 2014), die Frau Mag. Zettler im Rahmen ihres Masterstudiums Sozialpädagogik an der Karl-Franzens-Universität Graz verfasst hat.

#### **IMPRESSUM:**

**Medieninhaber, Herausgeber, Redaktion und Hersteller:** Österreichischer Integrationsfonds – Fonds zur Integration von Flüchtlingen und Migrant/innen (ÖIF) / Schlachthausgasse 30, 1030 Wien, Tel.: +43(0)1/710 12 03-0, mail@integrationsfonds.at; **Verlags- und Herstellungsort:** Schlachthausgasse 30, 1030 Wien; grundlegende Richtung: wissenschaftliche Publikation zu den Themen Migration und Integration; **Offenlegung gem. § 25 MedienG:** Sämtliche Informationen über den Medieninhaber und die grundlegende Richtung dieses Mediums können unter [www.integrationsfonds.at/impressum](http://www.integrationsfonds.at/impressum) abgerufen werden.

#### **Haftungsausschluss:**

Die Inhalte dieses Mediums wurden mit größtmöglicher Sorgfalt recherchiert und erstellt. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Inhalte wird keine Haftung übernommen.

Weder der Österreichische Integrationsfonds noch andere, an der Erstellung dieses Mediums Beteiligte, haften für Schäden jedweder Art, die durch die Nutzung, Anwendung und Weitergabe der dargebotenen Inhalte entstehen.

Sofern dieses Medium Verweise auf andere Medien Dritter enthält, auf die der Österreichische Integrationsfonds keinen Einfluss ausübt, ist eine Haftung für die Inhalte dieser Medien ausgeschlossen. Für die Richtigkeit der Informationen in Medien Dritter, ist der jeweilige Medieninhaber verantwortlich.

Die Beiträge dieser Publikation geben die Meinungen und Ansichten der Autoren wieder und stehen nicht für inhaltliche insbesondere politische Positionen der Herausgeber oder des Österreichischen Integrationsfonds und des Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres.

#### **Urheberrecht:**

Alle in diesem Medium veröffentlichten Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Urhebers ist jede technisch mögliche oder erst in Hinkunft möglich werdende Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Verwertung untersagt, sei es entgeltlich oder unentgeltlich.

© 2015 Österreichischer Integrationsfonds

Das vorliegende Dossier stellt eine Zusammenfassung der Diplomarbeit von Mag. Sandra Zettler (Masterstudium Sozialpädagogik) zum Thema soziale Netzwerke und Unterstützung von türkeistämmigen Personen in Graz dar. Soziale Beziehungen und Unterstützungsleistungen spielen für die Lebensrealität und Lebenschancen von Migrant/innen eine maßgebliche Rolle. Die Informationen zur sozialen Unterstützung wurden anhand sechs problemzentrierter Interviews erhoben. Die Erforschung der sozialen Netzwerke erfolgte anhand der Netzwerkanalyse.

## Zentrale Ergebnisse

- Die sechs Interviewpartner/innen pflegen einen sehr intensiven Kontakt zu ihren Bezugspersonen (Netzwerk aus Familie, Nachbar/innen, Freund/innen, etc.). Am Häufigsten werden dabei tägliche Zusammentreffen mit Familienmitgliedern genannt.
- Die interviewten Personen beziehen „finanzielle Hilfe und Sachleistungen“ sowie „praktische Hilfe“ vorwiegend von der Kernfamilie.
- Alle sechs Gesprächsteilnehmer/innen erhalten seitens der Familie und zu einem Großteil auch vom Freundeskreis „emotionale Unterstützung“ so wie „Information und Ratschläge“.
- „Freizeitaktivitäten“ werden sowohl mit der Familie als auch mit dem Freundeskreis unternommen.
- Die sechs untersuchten Netzwerke (jede interviewte Person weist ein Netzwerk von vier bis 20 Bezugspersonen auf) weisen unterschiedliche Merkmale auf. Die Hälfte der Netzwerke ist ethnisch homogen, das heißt alle Bezugspersonen haben die gleiche Herkunft.

- Vier von sechs Netzwerken können als sozial heterogen bezeichnet werden. Das bedeutet, dass die Netzwerkmitglieder unterschiedliche soziale und ökonomische Merkmale aufweisen.
- Die interviewten Personen vermitteln aus der Perspektive der Autorin den Eindruck, mit dem vorhandenen sozialen Netzwerk und der daraus bezogenen Unterstützung relativ zufrieden zu sein. Als Verbesserungswunsch wird der stärkere Kontakt zur österreichischen Bevölkerung angegeben.
- Die Interviewpartner/innen sehen im intensiveren Kontakt zu Österreicher/innen die Möglichkeit, dass Vorurteile abgebaut sowie die deutschen Sprachkenntnisse verbessert werden können.

# Inhalt

<b>1</b>	<b>EINLEITUNG .....</b>	<b>6</b>
<b>2</b>	<b>THEORETISCHER TEIL.....</b>	<b>9</b>
2.1	SOZIALE NETZWERKE .....	9
2.2	SOZIALE UNTERSTÜTZUNG .....	16
2.3	SOZIALE NETZWERKE UND SOZIALE UNTERSTÜTZUNG VON BÜRGER/INNEN MIT TÜRKISCHEM MIGRATIONS HinterGRUND .....	20
2.3.1	Soziale Netzwerke von Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund.....	20
2.3.2	Soziale Unterstützung von Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund.....	24
<b>3</b>	<b>METHODIK .....</b>	<b>26</b>
3.1	FORSCHUNGSFRAGEN.....	26
3.2	AUSWAHL UND BESCHREIBUNG DER STICHPROBE .....	26
3.3	DATENERHEBUNG .....	28
3.4	AUSWERTUNGS- UND ANALYSEVERFAHREN .....	29
<b>4</b>	<b>DARSTELLUNG DER FORSCHUNGSERGEBNISSE .....</b>	<b>30</b>
4.1	SOZIALE NETZWERKE VON BÜRGER/INNEN MIT TÜRKISCHEM MIGRATIONS HinterGRUND IN GRAZ.....	30
4.1.1	Relationale Merkmale .....	30
4.1.2	Morphologische Merkmale .....	34
4.1.3	Typologie .....	37
4.2	SOZIALE UNTERSTÜTZUNG VON BÜRGER/INNEN MIT TÜRKISCHEM MIGRATIONS HinterGRUND IN GRAZ.....	39
4.3	ZUFRIEDENHEIT UND OPTIMIERUNGSBEDARF .....	41
<b>5</b>	<b>LITERATURVERZEICHNIS .....</b>	<b>44</b>

# 1 Einleitung

*Insanın vatani dogdugu yer degil, doydugu yerdir.*

„Heimat ist nicht da, wo man geboren ist, sondern da, wo man satt wird“. Dieses türkische Sprichwort symbolisiert die Thematik der vorliegenden Arbeit, indem es die beiden Themenkomplexe ‚Migration‘ sowie ‚soziale Netzwerke und die daraus resultierende soziale Unterstützung‘ sehr gut widerspiegelt: Der Heimatbegriff nimmt für gewöhnlich insbesondere im Migrationskontext einen bedeutenden Stellenwert ein. Satt werden steht in diesem Kontext in einem engen Zusammenhang mit Zufriedenheit, nicht nur im Hinblick auf materielle Bedürfnisse, sondern vor allem auch hinsichtlich sozialer Belange.

Wie sich die soziale Komponente bei türkischen Migrant/innen<sup>1</sup> gestaltet und wie diese von den betroffenen Personen bewertet wird, soll die folgende Ausarbeitung, welche die sozialen Netzwerke und die soziale Unterstützung von Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund in Graz untersucht, zeigen. Des Weiteren soll die Zufriedenheit im Hinblick auf die erhaltenen Unterstützungsleistungen erforscht sowie ein etwaiger damit verbundener Optimierungsbedarf aufgezeigt werden.

Wir leben in einer vernetzten Welt – Netzwerke sind überall, spätestens seit der fortschreitenden Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologie. Aus den verschiedensten gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Kontexten sind Netzwerke jeglicher Art nicht mehr wegzudenken. In der vorliegenden Arbeit konzentriert sich das Interesse auf den Begriff des sozialen Netzwerkes, der nach Diewald die „(...) Gesamtheit der sozialen Beziehungen einer Person“ (Diewald 1991: 61) meint. Diese sozialen Beziehungen und die daraus bezogene soziale Unterstützung, worunter Ressourcen und Leistungen innerhalb eines sozialen Netzwerkes zu verstehen sind, sind für Menschen unerlässlich. Sie nehmen einen bedeutenden Stellenwert ein und spielen auch im Migrationsgeschehen bzw. für die Lebensrealität und Lebenschancen von Migrant/innen in ihrer neuen Heimat eine maßgebliche Rolle (Angermeyer/Klusmann 1989a: 5; Nestmann 1988: 50; Röhrle 1998: 479).

Der Grund, warum der Fokus dieser Arbeit speziell auf türkische Migrant/innen gerichtet ist, lässt sich zum einen auf persönliches Interesse und wissenschaftliche

---

<sup>1</sup> Bei den türkischen Migrant/innen handelt es sich um türkeistämmige Personen.

Neugier zurückführen. Zum anderen stellen Menschen mit türkischer Herkunft 2012 in Österreich die drittgrößte Gruppe von Zuwanderer/innen dar<sup>2</sup> und gelten als jene Migrationsgruppe, die am stärksten von migrationstypischen Problemen betroffen ist. Türk/innen nehmen in Österreich eine spezielle (Außenseiter-)Rolle ein, sie spiegeln den ‚prototypischen Fremden‘ – sozusagen den ‚Paradeausländer‘ – wider und gelten im öffentlichen Diskurs oft als sozial isoliert sowie integrationsunwillig. Nicht selten werden in diesem Zusammenhang Begriffe wie Parallelgesellschaft, Ghettobildung, ethnische Konzentration oder Marginalisierung verwendet. Migrant/innen im Allgemeinen und türkische Migrant/innen im Besonderen werden sowohl im politischen und medialen, als auch im gesellschaftlichen Diskurs häufig mit Stereotypen, Vorurteilen und Klischees behaftet, mit Halbwahrheiten und Verallgemeinerungen konfrontiert und darüber hinaus Diskriminierungen sowie fremdenfeindlichen Verhaltensweisen ausgesetzt. Viele dieser Zuschreibungen, Generalisierungen und xenophoben Haltungen basieren auf Unwissenheit und Unsicherheit, können auf Desinteresse und ein mangelndes Verständnis für andere Lebensweisen, Kulturen bzw. Religionen zurückgeführt werden und resultieren oftmals aus fehlenden persönlichen Kontakten und Beziehungen zu den Migrant/innen (Fassmann/Stacher 2003: 1; Frey 2010: 38; Kecskes 2003: 78). Insofern soll die vorliegende Arbeit nicht zuletzt der Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung dienen sowie einen Beitrag dazu leisten, die vorhandene Unwissenheit zu verringern und das fehlende Interesse zu wecken sowie infolgedessen interethnische Begegnungen und Freundschaften zu fördern.

Ein weiteres Ziel der Forschungsarbeit besteht insbesondere auch darin, die Menschen mit türkischem Migrationshintergrund selbst zu Wort kommen zu lassen, ihre subjektiven Sichtweisen und Erfahrungen als essentiell zu erachten sowie die Thematik aus ihrer Perspektive zu erschließen.

Die Arbeit umfasst insgesamt drei Hauptteile. Die theoretische Aufarbeitung zielt darauf ab, eine Einführung in die Themenbereiche soziale Netzwerke und soziale Unterstützung zu geben. Zudem werden Erkenntnisse und Ergebnisse aus diversen Studien zu sozialen Netzwerken und sozialer Unterstützung von türkischen Migrant/innen erörtert. Die daran anschließende methodische Vorgehensweise skizziert

---

<sup>2</sup> Zu Jahresbeginn 2012 umfasst die ausländische Bevölkerung (Staatsangehörigkeit und Geburtsort) in Österreich insgesamt 1.493.375 Personen, was einen Anteil von ca. 17,7 Prozent an der Gesamtbevölkerung ergibt. Die Menschen mit türkischer Herkunft stellen dabei mit einer Anzahl von knapp 186.000 Personen die drittgrößte Gruppe von Zuwanderer/innen dar (Statistik Austria 2012a: 9, 27).

neben den Forschungsfragen und einer Stichprobenbeschreibung den Zugang zum Feld sowie das Erhebungs- und Auswertungsverfahren. Die Darstellung der Forschungsergebnisse steht im Mittelpunkt des Interesses des letzten Kapitels. Unter Bezugnahme auf die Fragestellungen werden hierbei die gewonnenen Erkenntnisse im Hinblick auf die sozialen Netzwerke und die soziale Unterstützung der Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund in Graz sowie ihre Zufriedenheit mit den Unterstützungsleistungen und der damit einhergehende Optimierungsbedarf präsentiert.



## 2 Theoretischer Teil

### 2.1 Soziale Netzwerke

Soziale Netzwerke spielen im menschlichen Dasein eine wesentliche Rolle und nehmen einen bedeutenden Stellenwert ein. Es existiert kaum ein Bereich, der nicht durch soziale Verflechtungen und Kontakte geprägt ist. Das soziale Netzwerk beeinflusst in einem nicht unbeträchtlichen Ausmaß die Handlungsmöglichkeiten sowie die gesellschaftliche Partizipation und soziale Integration eines Individuums, stellt Unterstützungsleistungen und Ressourcen für seine Mitglieder bereit und verbindet Menschen untereinander durch direkte und indirekte Beziehungen (Angermeyer/Klusmann 1989a: 5; Klusmann 1989: 18, 28; Nestmann 1988: 50).

Prinzipiell hat vermutlich ein Großteil der Bevölkerung eine Vorstellung darüber, was der soziale Netzwerkbegriff meint. Im wissenschaftlichen Kontext ist festzuhalten, dass mit dem Begriff soziales Netzwerk, welcher 1954 von Barnes geprägt worden ist, verschiedene Definitionen aus den unterschiedlichsten Wissenschaftsdisziplinen und Forschungszusammenhängen einhergehen (Kühlmann 2009: 13f.; Laireiter 1993: 16; Olbermann 2003: 8). Übereinstimmung besteht jedoch „(...) mittlerweile dahingehend, daß darunter ‚Systeme interpersonaler Beziehungen‘ (...)“ (Laireiter 1993: 17) bzw. die „(...) Gesamtheit der sozialen Beziehungen einer Person“ (Diewald 1991: 61) zu verstehen sind. Insgesamt beschreiben soziale Netzwerke demnach die sozialen Lebens- und Beziehungsräume sowie sozialen Relationen, in denen Menschen eingebettet sind und in denen sie leben und agieren (Frietsch/Löcherbach 1995: 40; Schenk 1984: III; Straus 2004: 6).

#### **Merkmale sozialer Netzwerke**

Nach Röhrle (1994) lassen sich soziale Netzwerke im Wesentlichen anhand folgender drei Eigenschaften charakterisieren: (1) relationale Merkmale, (2) morphologische Merkmale und (3) funktionale Merkmale (Röhrle 1994: 16; Röhrle 1998: 479).

#### **(1) Relationale Merkmale**

Relationale Merkmale dienen dazu, formale, quantitative oder qualitative Aspekte von sozialen Beziehungen zu beschreiben. Sie werden untergliedert in

- (a) Intensität (starke vs. schwache Bindungen)
- (b) Kontakthäufigkeit
- (c) latente vs. aktualisierte Beziehungen
- (d) Dauer (Stabilität)
- (e) multiplexe vs. uniplexe Beziehungen
- (f) Egozentriertheit vs. Altruismus
- (g) Reziprozität
- (h) Homogenität vs. Heterogenität sowie
- (i) Grad der an Bedingungen geknüpften Zugänglichkeit (Röhrle 1998: 479; Röhrle 2000: 450).

**(a) Intensität (starke vs. schwache Bindungen)**

Hinsichtlich der Intensität von sozialen Beziehungen, welche die subjektive und sozialnormierte Nähe einzelner Personen zueinander meint, unterscheidet Mark Granovetter (1973) zwischen starken (strong ties) und schwachen (weak ties) Bindungen. Seinen Ausführungen zufolge bestimmt sich die Stärke solcher Verbindungen aus den zeitlichen Ressourcen, die für die Beziehung aufgewendet werden (amount of time), dem Ausmaß an emotionalem Engagement (emotional intensity), dem Grad an gegenseitigem Vertrauen (mutual confiding) sowie aus dem Ausmaß an wechselseitigen Unterstützungen und Hilfeleistungen (reciprocal services). So stellen beispielsweise familiäre Beziehungen größtenteils starke Bindungen dar, Kontakte zu Arbeitskolleg/innen hingegen bestehen tendenziell aus schwachen Bindungen (Armbruster 2005: 30; Bullinger/Nowak 1998: 68; Röhrle 1994: 17; Röhrle 2000: 450).

Während starke Bindungen relativ dicht und eng geknüpft sind sowie die Individuen über ähnliche personale und soziale Merkmale verfügen (Homogenität), gelten schwache Bindungen als weniger intim und führen Personen mit unterschiedlichen Merkmalen und Eigenschaften zusammen (Heterogenität). Der Vorteil der strong ties liegt darin, dass sie als verlässliche, sichere und dauerhafte Verbindungen gelten, hohe emotionale und motivationale Unterstützung aufweisen, Zugehörigkeitsbewusstsein und Vertrauen vermitteln sowie häufige, intensive und schnelle Informationen bzw. Ressourcen bereit stellen. Weak ties hingegen können eine sogenannte Brückenfunktion einnehmen, indem sie zwischen verschiedenen Netzwerken vermitteln und sich somit hervorragend als Quelle für neue Informationen, Perspektiven, Orientierungen und Rollenmuster sowie für neue soziale Kontakte eignen, die

außerhalb der Reichweite der eigentlichen Bezugsgruppe liegen und in den engeren Beziehungskreis hineingeholt werden können (Diewald 1991: 101f.; Nestmann 1988: 66; Schenk 1984: 72f). „It follows, then, that individuals with few weak ties will be deprived of information from distant parts of the social system and will be confined to the provincial news and views of their close friends“ (Granovetter 1983: 202). Des Weiteren ist anzumerken, dass schwache Beziehungen eine Voraussetzung dafür sind, „(...) daß sich das einzelne Individuum nicht nur als Mitglied seines engeren sozialen Umfelds, sondern auch als Mitglied der gesamten Gesellschaft definieren und einordnen kann“ (Diewald 1991: 103).

Putnam (2000) bringt in diesem Zusammenhang zum Ausdruck, dass in Netzwerken mit starken Bindungen bindendes Sozialkapital (bonding social capital) gebildet und in schwachen Bindungen Brücken bildendes Sozialkapital (bridging social capital) generiert wird. Demnach dient bonding social capital u.a. dazu, den Netzwerkmitgliedern Zugehörigkeitsbewusstsein und Vertrauen zu vermitteln sowie emotionale Unterstützung zu bieten. Bridging social capital eignet sich hingegen besonders gut, um an neue Informationen aus anderen Netzen zu gelangen (Putnam 2000 in Gefken 2011: 16).

### **(b) Kontakthäufigkeit**

Unter Kontakthäufigkeit ist das quantitative Ausmaß einer sozialen Beziehung zwischen Individuen zu verstehen. Demzufolge erfasst die „(...) Variable ‚Häufigkeit‘ (...) die Regelmäßigkeit in dem sozialen Netzwerk (...)“ (Bullinger/Nowak 1998: 68). In diesem Zusammenhang sei anzumerken, dass eine hohe Kontaktfrequenz nicht notwendigerweise eine große Intensität der sozialen Beziehungen impliziert, was beispielsweise anhand von Beziehungen zwischen Arbeitskolleg/innen verdeutlicht werden kann (Schenk 1984: 70f.).

### **(c) Latente vs. aktualisierte Beziehungen**

Latente Bindungen meinen – im Gegensatz zu aktualisierten Bindungen – verborgene Beziehungen. „So zeichnen sich latente soziale Beziehungen in sozialen Netzwerken durch eine äußerst geringe Kontaktdichte aus“ (Röhrle 1994: 17).

### **(d) Dauer**

„Die Variable ‚Dauer‘ (...) bezeichnet die Zeitdimension des Netzwerkes, d.h. sie gibt Auskunft darüber, wie lange bereits eine solche Beziehung existiert bzw. noch bestehen könnte“ (Bullinger/Nowak 1998: 68), d.h. wie stabil sie sich gestaltet.

### **(e) Multiplexe vs. uniplexe Beziehungen**

Multiplexität meint die Kombination mehrerer Funktionen in einer sozialen Beziehung (Klusmann 1989: 40). Das Ausmaß an Multiplexität wird einerseits anhand der Vielartigkeit der Beziehungsinhalte bestimmt, d.h. ob in einer sozialen Beziehung unterschiedliche Unterstützungsleistungen (z.B. Informationen, emotionale Unterstützung, praktische Hilfen usw.) erfolgen oder ob nur ein ganz bestimmter Typ von Inhalt ausgetauscht wird (Schenk 1984: 67). Andererseits wird die Multiplexität „(...) auch anhand der Anzahl verschiedener Rollenrelationen bestimmt. So können z.B. zwei Personen durch soziale Rollen als Nachbar, Verwandter, Kollege, Mitglied einer Organisation, Gruppe, Partei, Kirche, Verband etc. mehrfach miteinander verknüpft sein“ (Schenk 1984: 68). Des Weiteren gilt es zu bedenken, dass soziale Interaktionen ebenso multifunktional sein können. So kann beispielsweise eine praktische Hilfeleistung (z.B. eine bestimmte Arbeitshilfe wie Babysitting) zugleich auch eine kognitive oder eine emotionale Unterstützung implizieren (Hollstein 2001: 32).

### **(f) Egozentriertheit vs. Altruismus**

Die Begriffe Egozentriertheit und Altruismus geben Auskunft über das Ausmaß des Nutzens einer Beziehung zwischen Individuen. „Je mehr eine soziale Beziehung dem jeweiligen Empfänger nutzt, um so egozentrierter ist diese Beziehung“ (Röhrle 1994: 17). Eine altruistische Beziehung kann hingegen als uneigennützig oder selbstlos bezeichnet werden.

### **(g) Reziprozität**

Unter Reziprozität wird die Gegenseitigkeit einer sozialen Beziehung, d.h. das Prinzip des Gebens und Nehmens bzw. des wechselseitigen Austausches von Leistung und Gegenleistung, verstanden (Kecskes/Wolf 1996: 139). Nach Diewald (1991) kann das „(...) Reziprozitätsprinzip (...) als die vielleicht wesentlichste Voraussetzung für das Funktionieren von Unterstützungsbeziehungen angesehen werden“ (Diewald 1991: 117). Es wird dann verletzt, wenn eine Person mehr gibt oder erhält als sein/ihr Gegenüber (Diewald 1991: 67). Zudem sind „(...) reziproke Beziehungen (...) vor allem für die Aufrechterhaltung von Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl sowie die Vermittlung von sozialer Anerkennung wichtig“ (Diewald 1991, S. 103).

### **(h) Homogenität vs. Heterogenität**

Homogenität in sozialen Netzwerken meint, dass sich die Netzwerkmitglieder in Bezug auf bestimmte soziodemographische bzw. sozioökonomische Merkmale, wie zum Beispiel Alter, Geschlecht, Bildungsstand, berufliche Position, soziale Schicht,

ethnische Herkunft oder Religionszugehörigkeit usw. ähneln. In heterogenen Netzwerken verfügen die Individuen über unterschiedliche Charakteristika (Kecskes/Wolf 1996: 136; Kim 2001: 19).

### **(i) Grad der an Bedingungen geknüpften Zugänglichkeit**

Den Abschluss der relationalen Merkmale bildet die Variable des Grades der an Bedingungen geknüpften Zugänglichkeit zu sozialen Beziehungen (Röhrle 1994: 17).

## **(2) Morphologische Merkmale**

Die Merkmale der Morphologie – oder auch strukturelle Merkmale genannt – dienen dazu, die Struktur eines sozialen Netzwerkes zu beschreiben. Es handelt sich dabei um Merkmale, welche die Gestalt von sozialen Gefügen wiedergeben. Zu den wichtigsten strukturellen Merkmalen zählen

(a) die Größe

(b) die Dichte

(c) die Erreichbarkeit und

(d) die Zentralität.

Zudem gehören auch die Variablen

(e) Cluster bzw. Cliques sowie

(f) Sektoren bzw. Zonen zu dieser Merkmalsart (Armbruster 2005: 28, 35; Bullinger/Nowak 1998: 67; Röhrle 1994: 18; Röhrle 1998: 479; Röhrle 2000: 450).

### **(a) Größe**

„Die Größe sozialer Netzwerke wird durch die Zahl der Elemente (Personen) definiert, die jeweils anhand von bestimmten Kriterien benannt werden“ (Röhrle 1994: 18). Das heißt, die Netzwerkgröße ergibt sich aus der Anzahl der Netzwerkpersonen (Alteri), mit denen der/die Befragte (Ego) in Beziehung steht (Diewald 1991: 68; Kecskes/Wolf 1996: 129; Röhrle 2000: 450).

### **(b) Dichte**

Unter der Netzwerkdichte wird das Ausmaß der tatsächlich vorhandenen Beziehungen eines Individuums im Vergleich zu seinen/ihren theoretisch möglichen Kontakten verstanden. Somit werden alle wechselseitigen Kontakte zwischen den beteilig-

ten Personen in einem Netzwerk betrachtet (Bullinger/Nowak 1998: 67). Röhrle (1994) erörtert, dass sich die „(...) Dichte eines sozialen Netzwerks (...) aus der Zahl der Verbindungen in einem sozialen Netzwerk zur Menge der jeweils möglichen ab[leitet]. Damit ist eine rein quantitative innere Verbundenheit gemeint, die nichts darüber aussagt, wie eng und intensiv dieses soziale Beziehungsmuster ist. Die Maßzahl, um die Dichte zu bestimmen, hängt von der Größe eines sozialen Netzwerks ab“ (Röhrle 1994: 19). Dichte Netzwerke sind zum einen meist durch einen schnellen Informationsfluss, einen leichten Zugang bzw. einer raschen Verfügbarkeit der Netzwerkmitglieder bei alltäglichen Problemen und Notsituationen charakterisiert. Zudem verfügen sie über einen hohen Grad an Homogenität, Konformität und sozialen Rückhalt, vermitteln ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und bieten verlässliche sowie zeitintensive Unterstützungsleistungen. Zum anderen weisen sie einen hohen Grad an Kontrolle, verbindliche gegenseitige Verpflichtungen sowie eine effektive Normdurchsetzung auf und sind oftmals lediglich mit eingeschränkten bzw. reduzierten Unterstützungsarten ausgestattet (Harders 2000: 24; Hollstein 2008: 91; Keupp 1987: 22; Nestmann 1987: 272).

### **(c) Erreichbarkeit**

Je nach Fragestellung wird die „(...) Erreichbarkeit in sozialen Netzwerken (...) sehr unterschiedlich definiert. In der Regel wird damit festgelegt, wie schnell und unmittelbar Mitglieder eines sozialen Netzwerkes eine Zielperson (...) erreichen können. Erhoben wird dabei entweder die absolute Zahl der auch über indirekte Kontakte erreichbaren (...) Personen eines sozialen Netzwerkes oder die Zahl der jeweils kürzesten Verbindungen. Insbesondere im Kontext ökologischer Fragestellungen wird die Erreichbarkeit von Netzwerkmitgliedern teilweise auch über die räumliche Distanz definiert“ (Röhrle 1994: 19).

### **(d) Zentralität**

Die Zentralität gibt Auskunft über die strategische Positionierung bzw. den Grad der sozialen Integration einer Person innerhalb eines Netzwerks und beleuchtet die Verteilung der vorhandenen Beziehungen (Armbruster 2005: 39; Barth 1998: 9; Röhrle 1994: 19). In Anlehnung an Berkowitz (1988), Bonacich (1991) und Freeman (1979) bringt Röhrle (1994) zum Ausdruck, dass die Zentralität „(...) zunächst aus dem Verhältnis der Zahl definierter sozialer Beziehungen einer Person abgeleitet [wird]. Die potentielle kommunikative Aktivität einer Person wird aus dem Verhältnis der Zahl der direkten zur Menge der indirekten sozialen Kontakte gewonnen. (...). Die Zentralität einer Person wird auch aus der Zahl gefolgert, die sich aus den indirek-

ten, über Pfade verlaufenden Verknüpfungen ergibt. (...). Wie ‚zentralistisch‘ sich soziale Netzwerke insgesamt gestalten, wird nicht aus der Summe einzelner Zentralitätsmaße gewonnen, sondern aus dem Verhältnis der einzelnen Werte zum Maximalwert im sozialen Netzwerk“ (Röhrle 1994: 19). Demgemäß sind wichtige und bedeutende Akteur/innen, d.h. Personen, die durch ihre zentrale Position einen besonders guten Zugang zu den Netzwerkressourcen und Informationen haben sowie Interaktionen im Netzwerk kontrollieren können, besonders zentral positioniert und in viele Netzwerkinteraktionen involviert (Armbruster 2005: 38).

### **(e) Cluster und Cliques**

Als Cliques und Cluster werden dichte, distinkte und eng miteinander verbundene Subgruppen von Netzwerken bezeichnet, wobei die Kriterien für Cliques umfangreicher sind als jene von Clustern (Holzer 2006: 49; Schenk 1983: 91). „Barnes definiert (...) Cluster als Set von Personen, deren Verbindungen miteinander vergleichsweise dicht sind, ohne daß sie damit bereits notwendigerweise eine Clique im strikten Sinne konstituieren. Cliques bestehen dagegen aus einem Set von Personen, deren Verbindungen eine maximale Dichte von 1 (oder 100%) aufweisen, entsprechen somit einem maximal kompletten Subgraphen (...)“ (Barnes 1969: 64 in Schenk 1984: 59f.). Cliques stellen demnach „(...) eine überschaubare Zahl von Akteuren mit häufigen, meist direkten und engen Beziehungen untereinander [dar], die von dem weiteren Umfeld abgegrenzt werden kann“ (Jansen 2003, S. 193). Das bedeutet, dass sich in einer Clique die Netzwerkpersonen vollständig kennen, in Clustern hingegen lediglich überwiegend (Barth 1998: 10).

### **(f) Sektoren und Zonen**

Unter Sektoren bzw. Zonen werden normativ definierte Untereinheiten in sozialen Netzwerken verstanden. Als Beispiele solcher Sektoren und Zonen können die Familie, Verwandte oder Freunde etc. genannt werden (Röhrle 1994: 19f.; Röhrle 2000: 451).

## **(3) Kollektiv und individuell bedeutsame funktionale Merkmale**

Als die wichtigsten funktionalen Merkmale von sozialen Netzwerken gelten

(a) die soziale Unterstützung und

(b) die soziale Kontrolle.

Diese funktionalen Charakteristika dienen zum einen dem Erhalt des sozialen Gefüges, d.h. der Identität und Struktur des Gemeinwesens. Zum anderen sind sie im Rahmen ihrer sozial unterstützenden und kontrollierenden Funktion für jedes individuelle Netzwerkmitglied von Bedeutung (Röhrle 1994: 18; Röhrle 1998: 479; Röhrle 2000: 451).

### **(a) Soziale Unterstützung**

Soziale Unterstützung stellt eine Ressource bzw. eine Leistung innerhalb eines sozialen Netzwerkes dar, die die grundlegenden sozialen Bedürfnisse einer Person, wie zum Beispiel Sicherheit, Rückhalt, Zuneigung, Wertschätzung, Zugehörigkeit oder Identität, befriedigt (Diewald 1991: 59; Röhrle 1994: 18; Röhrle 1998: 479). Nähere Ausführungen zu diesem Themenbereich werden an anderer Stelle eingehend erörtert.

### **(b) Soziale Kontrolle**

Soziale Kontrolle trägt dazu bei, dass geltende Vorgaben, Normen und Werte in sozialen Netzwerken beachtet und entsprechende Abweichungen sanktioniert werden. Insofern sorgt sie für eine gewisse Anpassungsleistung der Netzwerkmitglieder (Röhrle 1994: 18; Röhrle 1998: 479).

Wie in diesen Ausführungen gezeigt wurde, bezieht sich das Netzwerkkonzept in erster Linie auf die formale Struktur von sozialen Beziehungen. Da davon jedoch keine Informationen über die spezifischen Leistungen und Inhalte, die sich aus den Netzwerken generieren lassen, abgeleitet werden können, werden Netzwerkkonzepte meist mit anderen Konzepten kombiniert (Hollstein 2006: 14). Häufig wird in diesem Zusammenhang die Theorie des sozialen Kapitals herangezogen. Die vorliegende Arbeit konzentriert sich hingegen auf ein anderes gängiges Konzept, nämlich auf jenes der sozialen Unterstützung.

## **2.2 Soziale Unterstützung**

Soziale Unterstützung ist ein Begriff, dessen Bedeutung – ähnlich wie der soziale Netzwerkbegriff – prinzipiell zwar leicht verständlich, aber dennoch schwer zu umgrenzen ist. In der Literatur existiert eine Reihe von verschiedenen Definitionen, Kategorisierungen und Klassifikationsmodellen zu social support (Bullinger/Nowak 1998: 101; Klusmann 1986, S. 7; Klusmann 1989: 18; Veiel/Brill/Häfner/Welz 1989: 177): Cohen & Syme (1985) beispielsweise sprechen dann von sozialer Unterstützung, wenn „(...) das Individuum zur Befriedigung (...) [von] sozialen Bedürfnisse[n]



auf soziale Ressourcen zurückgreifen kann“ (Cohen/Syme 1985 in Manz/Schepank 1989: 149). Ähnliche Formulierungen finden sich bei Thoits (1982), der soziale Unterstützung „(...) als das Ausmaß [definiert], in dem die grundlegenden sozialen Bedürfnisse einer Person durch Interaktion mit anderen befriedigt werden“ (Thoits 1982: 147 in Kolip 1993: 62) sowie bei Veiel (1987 und 1989), der soziale Unterstützung als die „(...) Funktion der sozialen Umwelt einer Person bei der Befriedigung ihrer Bedürfnisse“ (Veiel 1987 und 1989 in Veiel/Ihle 1993: 58) bezeichnet. House (1981) versteht soziale Unterstützung „(...) als interpersonelle Transaktion verschiedener Inhalte wie die Versicherung emotionaler Verbundenheit, instrumentelle Hilfen oder Informationen und Wertschätzung (...)“ (House 1981 in Manz/Schepank 1989: 149). Nach Gottlieb (1983) besteht social support aus “(...) verbal and/or nonverbal information or advice, tangible aid or action that is proffered by social intimates or inferred by their presence and has beneficial emotional or behavioral effects on the recipient“ (Gottlieb 1983: 28 in Niepel 1994: 33) und Cobb (1976) sieht darin “(...) information leading the subject to believe that he is cared for and loved (...) esteemed and valued (...) (and) belongs to a network of communication and mutual obligation” (Cobb 1976: 300 in Nestmann 1988: 27).

Insgesamt kann festgehalten werden, dass social support einen Sammelbegriff meint, der Unterstützungen, Ressourcen und intendierte wie nicht-intendierte Handlungen subsumiert, die eine Person aus ihrem lebensweltlichen Kontext bzw. aus seinem/ihrer sozialen Netzwerk erwarten kann bzw. erhält. Das Repertoire dieser Unterstützungsleistungen erstreckt sich über eine große Spannweite und wird unterschiedlich definiert und klassifiziert. Soziale Unterstützung übt eine positive Wirkung auf Individuen aus und kann insofern als eine besonders wichtige menschliche Ressource betrachtet werden (Angermeyer/Klusmann 1989a: 8; Bullinger/Nowak 1998: 101; Hollstein 2001: 31).

Auch wenn die Termini soziales Netzwerk und soziale Unterstützung eng miteinander verwandt sind und in manchen Studien sogar synonym verwendet werden, ist es wichtig, sie voneinander abzugrenzen. Dabei gilt das soziale Netzwerk als Grundvoraussetzung für die Existenz von sozialer Unterstützung und impliziert demnach einen Oberbegriff bzw. das umfassendere Phänomen. Soziale Unterstützung stellt hingegen einen Ausschnitt bzw. ein funktionales Merkmal dieses Netzes dar. Demzufolge beschreiben soziale Netzwerke vorrangig abstrakte Strukturen, während es sich bei sozialer Unterstützung um Inhalte handelt (Eller/Mielck/Landgraf 2005: 400; Frietsch/Löcherbach 1995: 41; Klusmann 1986: 2f.). Olk & Heinze (1985) bringen

die Unterscheidung im metaphorischen Sinne gut zum Ausdruck, indem sie soziale Netzwerke als „Gleisanlagen [bezeichnen], auf denen Hilfeleistungen verschiedenster Art transportiert werden können“ (Olk/Heinze 1985: 241 in Keupp 1987: 47).

### **Formen von sozialer Unterstützung**

Eingangs ist festzuhalten, dass hinsichtlich der Formen von sozialer Unterstützung wenig Einheitlichkeit und Systematisierung besteht. In der Literatur lassen sich zahlreiche Typologien, Klassifizierungen und Kategorisierungen zu sozialen Unterstützungsformen finden (Hollstein 2001: S. 20, 31; Nestmann 2005a: 1688; Niepel 1994: 22). An dieser Stelle sei das taxonomische System nach Laireiter (1993) skizziert, welches auch im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit verwendet wird. Dieses Klassifizierungsschema ist zum einen nach Ansicht der Autorin besonders strukturiert, systematisch und schlüssig. Zum anderen kann – wie auch Laireiter postuliert – davon ausgegangen werden, dass es sich für Erhebungen von Alltagsunterstützungen – im Gegensatz zu belastungs- oder krisenbezogener Unterstützung – am besten eignet (Laireiter 1993: 26).

Die Taxonomie nach Laireiter (1993) besteht aus insgesamt zehn Einzelfunktionen, die sich den Hauptkategorien (a) psychologische Formen und (b) instrumentelle Formen sozialer Unterstützung zuordnen lassen (Laireiter 1993: 27).

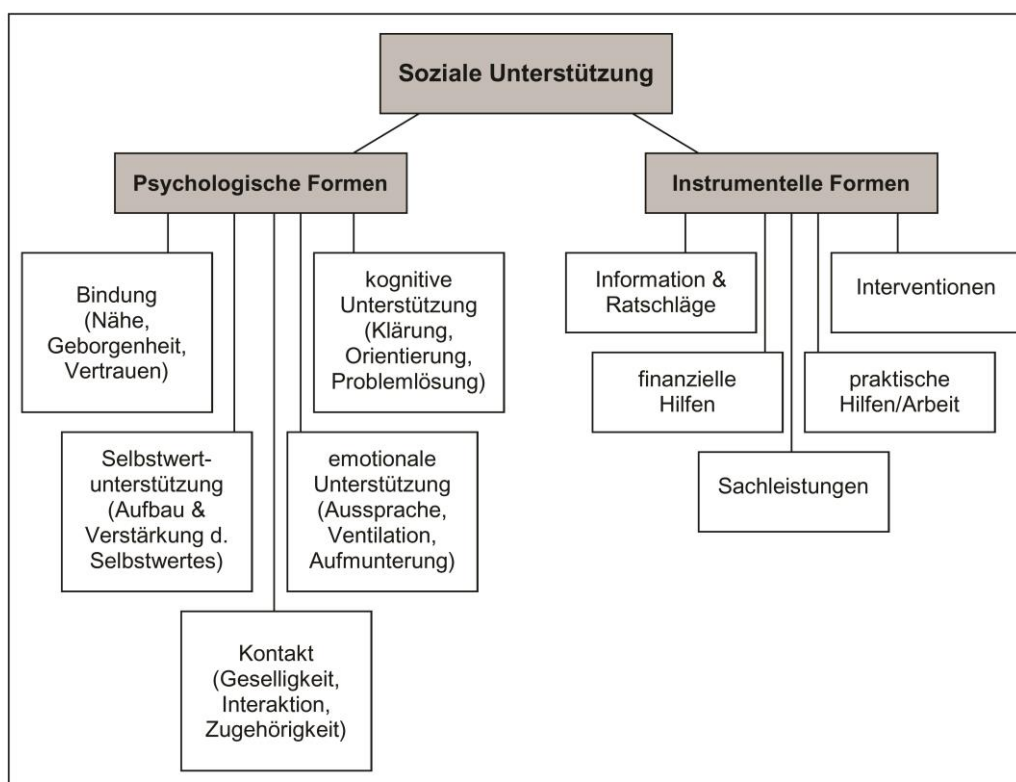


Abbildung 1: Taxonomie sozialer Unterstützung nach Laireiter (1993) (Laireiter 1993: 27, eigene Darstellung)

### (a) Psychologische Formen

Die Dimension der psychologischen Formen besteht aus den Attributen Bindung, Selbstwertunterstützung, Kontakt, emotionale Unterstützung und kognitive Unterstützung. Unter dem Begriff Bindung subsumiert Laireiter Aspekte wie Nähe, Geborgenheit und Vertrauen. Die Selbstwertunterstützung soll – wie aus dem Namen abzuleiten ist – zum Aufbau und zur Stärkung des Selbstwertes beitragen. Zur Funktion des Kontaktes gehören sowohl die Geselligkeit und die Interaktion als auch die Zugehörigkeit zu Netzwerken. Während die emotionale Unterstützung für Aussprache, Ventilation und Aufmunterung sorgt, ist die kognitive Unterstützung für Klärung, Orientierung und Problemlösung zuständig (Laireiter 1993: 27).

### (b) Instrumentelle Formen

Die Kategorie der instrumentellen Formen unterteilt sich in die Einzelfunktionen Information und Ratschläge, finanzielle Hilfen, Sachleistungen, praktische Hilfen sowie Interventionen (Laireiter 1993: 27).

Der Vollständigkeit halber ist festzuhalten, dass sich die oben angeführten Dimensionen sozialer Unterstützung nicht immer strikt voneinander unterscheiden lassen, sondern gewisse Unterstützungsleistungen verschiedenen Kategorien zugeordnet werden können (Diewald 1991: 76).

## **2.3 Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung von Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund**

### **2.3.1 Soziale Netzwerke von Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund**

Eingangs sei erwähnt, dass sich die Forschungen und empirischen Studien zu sozialen Netzwerken von türkischen Migrant/innen im deutschsprachigen Raum vorrangig auf Deutschland beziehen, wenngleich auch hier die Datenlage insgesamt relativ überschaubar ist. Österreichische Publikationen zu diesem Themenbereich existieren zum aktuellen Zeitpunkt lediglich in einer geringen Anzahl, weshalb in der vorliegenden Arbeit häufig die deutsche Situation erörtert wird.

Den Studienergebnissen zufolge kann resümiert werden, dass die sozialen Netzwerke von Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund tendenziell über starke Bindungen bzw. strong ties, regelmäßige Kontakte sowie eine äußerst stabile und lange Dauer innerhalb des familiären und verwandtschaftlichen Beziehungsnetzes verfügen. Die Häufigkeit der Kontakte im außerfamiliären Bereich ist weniger intensiv und umfasst eine kürzere Beständigkeit. Zudem handelt es sich vorrangig um multiplexe Beziehungen. Die soziale und ethnische Homogenität gelten als zwei Hauptcharakteristika von sozialen Netzwerken türkischer Migrant/innen, wenngleich hinsichtlich der ethnischen Homogenität Befunde existieren, die anderweitige Aussagen treffen. Keinesfalls darf von einer ‚Abschottung‘ der türkischen Community die Rede sein, dennoch ist eine Bevorzugung von innerethnischen Kontakten erkennbar. Interethnische Beziehungsmuster befinden sich eher in der Peripherie der Netzwerke. Des Weiteren können die Netzwerke der türkischen Migrant/innen weitgehend als klein, dicht, lokal zentriert sowie distanzempfindlich beschrieben werden. Manche Studien betonen jedoch wiederum die großen und intensiven Verwandtschaftsnetzwerke der türkischen Personen, die sich auch bei räumlicher Distanz als äußerst stabil erweisen. Aufgrund des verhältnismäßig hohen Anteils und der engen Verbundenheit der Familienmitglieder und Verwandten im Netzwerk gilt die Familienzentriertheit als ein weiteres bedeutendes Hauptmerkmal der Netzwerkbeziehungen von Menschen mit türkischem Migrationshintergrund.

Die Netzwerkeigenschaften der türkischen Migrant/innen sind von zahlreichen Einflussfaktoren determiniert. In erster Linie sind diesbezüglich das Alter, die Sprachkenntnisse, die Geschlechterzugehörigkeit, die Schichtzugehörigkeit bzw. der soziale Status, das Bildungsniveau und der Erwerbsstatus, das Migrationsschicksal bzw. der Zuwanderungsgrund, die Generation, die Aufenthaltsdauer, der Staatsbürgerschaftsstatus, die räumliche Distanz bzw. das Wohnumfeld, die Familienzentriertheit sowie die Haushaltsstruktur und das Heiratsverhalten zu nennen. Des Weiteren beeinflussen Faktoren wie Diskriminierungen bzw. Stigmatisierungen sowie eine soziale Distanz gegenüber türkischen Personen deren Netzwerkzusammensetzung, aber auch eine generelle Reserviertheit bzw. vehemente Eigengruppenfavorisierung seitens der türkischen Zuwanderer/innen sowie fehlende Gelegenheiten zur Kontaktaufnahme auf beiden Seiten. Ebenso spielen der Grad an nationaler Identifikation, die kulturelle Bindung und das emotionale Zugehörigkeitsgefühl sowie die Religionszugehörigkeit und mitunter auch die Mediennutzung eine nicht unwesentliche Rolle. Nicht zuletzt ist aber immer auch der individuelle Charakter bzw. die generelle Kontaktfreudigkeit einer Person für die Aufnahme und Beibehaltung von Netzwerkbeziehungen ausschlaggebend (Gümüšoğlu/Batur/Kalaycı/Baraz 2009: 93; Janßen/Polat 2006: 12ff.; Şen/Sauer/Halm 2001: 51ff.).

### **Die Stärke schwacher Bindungen**

Die sozialen Netzwerke von Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund sind charakteristisch für starke Bindungen bzw. strong ties und werden demnach dem Bereich des bonding social capital zugeordnet. Die damit einhergehenden Vorteile liegen – wie bereits erwähnt – insbesondere darin, dass sie als verlässliche, sichere und dauerhafte Verbindungen gelten, hohe emotionale und motivationale Unterstützung aufweisen, Zugehörigkeitsbewusstsein und Vertrauen vermitteln sowie häufige, intensive und schnelle Informationen bzw. Ressourcen oder Erfahrungswerte bereit stellen. Diese Aspekte, die im Migrationsgeschehen äußerst wichtige Komponenten darlegen, werden in erster Linie von Individuen bereitgestellt, die über ähnliche personale und soziale Merkmale verfügen. So bieten die familiären, verwandtschaftlichen und eigenethnischen Netzwerkpartner/innen der türkischen Personen Orientierung, Hilfeleistung und Unterstützung im neuen Lebensumfeld, vermitteln ein Gefühl der Sicherheit, Solidarität sowie Zusammengehörigkeit, geben wichtige Informationen und Ratschläge für das Sich-Einleben und Sich-Niederlassen in der neuen Heimat und stellen somit eine bedeutsame Ressource für Hilfe- bzw. Problemlösungsprozesse dar. Zudem erleichtern sie die Aufrechterhaltung der

persönlichen und kulturellen Identität, bringen demzufolge eine persönlichkeitsstabilisierende Konstante mit sich und leisten einen wichtigen Beitrag zur Lebensbewältigung und -zufriedenheit der Migrant/innen (Diewald 1991: 101f.; Kohlbacher/Reeger 2002: 240; Six-Hohenbalken 2001: 68).

All jene positiven Komponenten, die aus den strong ties resultieren, sind vor allem in der anfänglichen Phase der Migration sowie für die alltägliche Lebensbewältigung äußerst bedeutsam. Dennoch geht mit den starken Bindungen und der damit verbundenen sozialen und ethnischen Homogenität innerhalb der sozialen Netzwerke von türkischen Migrant/innen auch eine quantitative und qualitative Einschränkung der Ressourcen einher: So können die Netzwerkmitglieder einander weitgehend nur dasselbe bieten sowie bloß eingeschränkt Informationen weitergeben, da sie infolge ihrer ähnlichen Lebenslage über annähernd gleiche Erfahrungswerte und analoges Wissen verfügen und dadurch selten an neue Informationen, die von Personen außerhalb des eigenen Netzwerks stammen, gelangen (Gefken 2011: 86ff.; Gestring 2007: 136f.; Haug 2010: 250). Schwache Bindungen bzw. weak ties hingegen führen Personen mit unterschiedlichen Merkmalen und Eigenschaften zusammen und sind nach Granovetter (1973) dadurch imstande, Brückenfunktionen sowie Kontakte und Verbindungen in andere Netze herzustellen. Infolgedessen fördern sie die Heterogenität von sozialen Netzwerken und bilden bridging social capital. Sie eignen sich hervorragend als Quelle für neue, nichtredundante Informationen, Perspektiven, Orientierungen und Rollenmuster sowie für weitere soziale Kontakte und Ressourcen, die außerhalb der Reichweite der eigentlichen Bezugsgruppe liegen und in den engeren Beziehungskreis hineingeholt werden können (Armbruster 2005: 31f.; Diewald 1991: 101f.; Kim 2001: 19). Des Weiteren sei an dieser Stelle anzumerken, dass weak ties eine Voraussetzung dafür sind, „(...) daß sich das einzelne Individuum nicht nur als Mitglied seines engeren sozialen Umfelds, sondern auch als Mitglied der gesamten Gesellschaft definieren und einordnen kann“ (Diewald 1991: 103), was insbesondere im Migrationsprozess einen bedeutenden Stellenwert einnimmt.

Aus diesen Ausführungen lässt sich nach Ansicht der Autorin das Fazit ableiten, dass sowohl den starken als auch den schwachen Bindungen ein äußerst wichtiger Stellenwert zukommt und die Kombination aus bonding und bridging social capital einer optimalen Netzwerkzusammensetzung entspricht. Im Sinne dieser doppelten Netzwerkstrategie gilt es daher, die Einbindung der Bürger/innen mit türkischem

Migrationshintergrund in homogene wie auch in heterogene soziale Netzwerke zu unterstützen.

### **Kontaktwunsch der Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund**

Im Hinblick auf den Wunsch nach einer Erweiterung der Kontakte zur Mehrheitsgesellschaft kann festgehalten werden, dass sowohl bei jenen türkischen Migrant/innen, die bereits Kontakte und Freundschaftsbeziehungen zur deutschen Bevölkerung aufweisen, als auch bei jenen, die über keinerlei gemischtethnische Kontakte verfügen, überwiegend ein Kontaktwunsch besteht. 38 Prozent bzw. 23,8 Prozent der Migrant/innen aus der Türkei, die über keine Kontakte zur Mehrheitsgesellschaft verfügen, haben auch kein Bedürfnis diese einzugehen. Zudem haben sich 86,8 Prozent mit und 67,5 Prozent ohne bestehende gemischtethnische Freundschaftsbeziehungen aktiv um einen Kontaktaufbau bemüht. 23 Prozent sind der Meinung, dass die deutsche Bevölkerung an Kontakten mit ihnen interessiert sei (Farwick 2009: 209f.; Heitmeyer/Müller/Schröder 1997: 21; Sauer 2009: 131).

Hinsichtlich des Zusammenhangs von soziostrukturellen Merkmalen und Kontaktwunsch lassen sich in der Literatur unterschiedliche Ergebnisse finden. So berichtet Sauer (2009), „(...) dass sich vor allem die sozialen Gruppen, die unterdurchschnittlich häufig über Kontakte und Freundschaften zu Deutschen verfügen, mehr Kontakte wünschen: Frauen, ältere Zugewanderte, erst kurz hier Lebende, ehemalige Gastarbeiter und Heiratsmigranten, solche, die schlecht Deutsch sprechen, über ein geringes formales Bildungsniveau verfügen, sowie Selbständige und Hausfrauen. Junge Migranten, die in Deutschland geboren oder aufgewachsen sind und über gute Deutschkenntnisse verfügen, oder einen hohen Schulabschluss haben, verfügen häufig über Beziehungen zu Deutschen und haben zugleich seltener den Wunsch nach weiteren Kontakten“ (Sauer 2009: 129). Demgegenüber bringen Sauer & Goldberg (2001) an anderer Stelle zum Ausdruck, dass sich die verschiedenen Sozialmerkmale, wie beispielsweise das Geschlecht, das Alter sowie das Einkommen und die berufliche Stellung, nicht maßgeblich auf den Wunsch nach Kontakten auswirken und somit keine Einflussfaktoren darstellen. Eine Ausnahme bildet die Aufenthaltsdauer: Der Anteil an Migrant/innen, die unter drei Jahren in Deutschland leben und den Wunsch nach einer Erweiterung der Kontakte aussprechen, ist mit einem Prozentsatz von 86,2 Prozent höher, als bei jenen, die 20 und mehr Jahre in Deutschland wohnhaft sind, wobei auch hier der Anteil immerhin bei 61,4 Prozent liegt (Sauer/Goldberg 2001: 54 in Şen/Sauer/Halm 2001: 58).

### 2.3.2 Soziale Unterstützung von Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund

Die soziale Unterstützung von Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund wird entsprechend der Taxonomie von Laireiter (1993) geschildert. Die diesbezüglichen Studien und Forschungen im deutschsprachigen Raum beziehen sich wiederum vorrangig auf Deutschland, wobei sich die Datenlage im Vergleich zu den Ausführungen über soziale Netzwerke als weitaus geringer darstellt.

Prinzipiell kann festgehalten werden, dass Migrant/innen aus der Türkei einen Großteil der alltäglichen Unterstützungsleistungen durch Menschen erhalten, die ihnen sehr nahe stehen und zu denen sie enge soziale Beziehungen aufweisen. Insofern stellt die Familie eine wichtige Quelle sowie unerlässliche Anlaufstation bei der Bewältigung des Alltags dar und bietet sowohl psychologische als auch instrumentelle Formen der sozialen Unterstützung (Gefken 2011: 77; Gestring/Janßen/Polat/Siebel 2004: 10; Haug 2006: 78).

Die psychologischen Formen sozialer Unterstützung betreffend, finden regelmäßige und häufige Kontakte sowie Freizeitaktivitäten vorrangig innerhalb des familiären und verwandtschaftlichen Beziehungsnetzes statt, wenngleich bei den türkischen Kindern und Jugendlichen eine Tendenz in Richtung außerfamiliärer und interethnischer Kontakte zu verzeichnen ist. Während sich die schulischen, beruflichen und nachbarschaftlichen Alltagskontakte sowie die alltägliche Kommunikation vorwiegend gemischtethnisch gestalten, wird das Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühl in erster Linie von Netzwerkpersonen türkischer Abstammung vermittelt und durch die Familie vor sozialer Isolation geschützt. Türkische Migrant/innen sind mit einer spärlichen Anzahl von emotionalen Unterstützungspersonen umgeben, und auch diese gestalten sich größtenteils innerfamiliär. Anders verhält es sich mit den kognitiven Unterstützungsleistungen. Auch wenn vorrangig die Familie sowie die ethnische Gemeinschaft Hilfe und Orientierung bieten, werden wichtige Probleme sowohl mit verwandten als auch mit nicht-verwandten und interethnischen Netzwerkpersonen besprochen. Insbesondere in der Elterngeneration sind enge Bindungen charakteristisch für Familien- und Verwandtschaftsnetzwerke, in denen Solidarität und Verbundenheit stark ausgeprägt sind. Die Kinder und Jugendlichen hingegen unterhalten vermehrt auch zu nicht-verwandten und zu ethnisch heterogenen Alteri (latein.: Andere) enge Bindungen. Bezüglich der instrumentellen Formen sozialer Unterstützung, die für Migrant/innen aus der Türkei eine besonders große Bedeutung einnehmen, ist festzustellen, dass Informationen und Ratschläge vorzugsweise bei familiären und verwandtschaftlichen Netzwerkpartner/innen eingeholt werden.



Ebenso verhält es sich mit Unterstützungen in Form von finanziellen Mitteln oder Sachleistungen sowie mit praktischen Hilfen. Zu den Unterstützungsformen Selbstwertunterstützung sowie Interventionen existieren in Bezug auf türkische Migrant/innen in der vorhandenen Literatur keine relevanten Ergebnisse. Abschließend kann demnach festgehalten werden, dass die verschiedenen Formen sozialer Unterstützung bei Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund hauptsächlich innerhalb der familiären und verwandtschaftlichen Netzwerke ausgetauscht werden und somit die Familie und Verwandtschaft die wichtigste Unterstützungsquelle und eine zentrale Anlaufstelle zur Bewältigung des Alltags darstellen. Der Vollständigkeit halber sei darauf hingewiesen, dass diese starken familiären Beziehungen jedoch nicht nur wichtige Ressourcen und Unterstützungsleistungen mit sich bringen, sondern auch Verpflichtungen auferlegen, Handlungsoptionen einschränken und soziale Kontrolle ausüben können (Haab/Bolzmann/Kugler/Yilmaz 2010: 94.; Haug/Pointner 2007: 386; Nauck/Kohlmann/Diefenbach 1997: 488f.).

## 3 Methodik

### 3.1 Forschungsfragen

Die vorliegende Arbeit umfasst folgende drei Forschungsfragen, die das Grundgerüst für die empirische Auseinandersetzung und Ausarbeitung bilden:

1. *Wie gestalten sich die sozialen Netzwerke von Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund in Graz?* Der Fokus der Fragestellung wird auf die relationalen Merkmale der Intensität, der Kontakthäufigkeit, der ethnischen und sozialen Homogenität bzw. Heterogenität sowie auf die morphologischen Merkmale der Größe und der Sektoren bzw. Zonen gelegt. Des Weiteren wird hierbei explizit das Unterstützungsnetzwerk, ein bewusst gewählter Ausschnitt des sozialen Netzwerkes, erforscht. Das bedeutet, es werden ausnahmslos jene Netzwerkpersonen in die Untersuchung aufgenommen, die Unterstützungsleistungen für die Interviewpersonen leisten.

2. *Wie gestaltet sich die soziale Unterstützung von Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund in Graz?* Diese Forschungsfrage bezieht sich sowohl auf psychologische als auch auf instrumentelle Formen der sozialen Unterstützung und wird Bezug nehmend auf Kontakt, Bindung, Selbstwertunterstützung, emotionale und kognitive Unterstützung, Information bzw. Ratschläge, Sachleistungen sowie finanzielle und praktische Hilfen erörtert.

3. *Wie zufrieden sind Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund in Graz mit ihrer sozialen Unterstützung bzw. welchen Optimierungsbedarf haben sie bezüglich ihrer Unterstützungsleistungen?* Diese Fragestellung konzentriert sich ebenfalls auf die o.a. psychologischen und instrumentellen Formen der sozialen Unterstützung.

### 3.2 Auswahl und Beschreibung der Stichprobe

Dem Thema entsprechend, konzentriert sich das Forschungsinteresse zum einen auf Gesprächspartner/innen<sup>3</sup>, die einen türkischen Migrationshintergrund aufweisen und in Graz leben. Zum anderen wurde die Stichprobe insofern weiter eingeschränkt, als ausnahmslos Personen im Alter zwischen 24 und 54 Jahren befragt

---

<sup>3</sup> Zur Gewährleistung der Anonymität wurden die Namen der Interviewpersonen geändert.

wurden. Begründet wird diese Entscheidung mit der Tatsache, dass jene Altersgruppe in etwa<sup>4</sup> den größten Anteil an türkischen Migrant/innen, die in Österreich beheimatet sind, einnimmt. Um eine ausgewogene Geschlechterverteilung gewährleisten zu können, wurde ferner darauf Wert gelegt, die gleiche Anzahl an Männern und Frauen in die Untersuchung einzubeziehen. In weiterer Folge gilt es zu erwähnen, dass sowohl türkische als auch kurdische Personen interviewt wurden. Andere biographische Faktoren – wie z.B. der Familienstand, die Staatsbürgerschaft, die Aufenthaltsdauer in Österreich, die Generationenzugehörigkeit, das Bildungsniveau und der sozio-ökonomische Status sowie das Migrationsmotiv und die deutschen Sprachkenntnisse – wurden bewusst offen gehalten, um eine möglichst weite Bandbreite an unterschiedlichen Lebensentwürfen erforschen und abbilden zu können.

Die Teilnehmer/innen-Suche gestaltete sich schwieriger als ursprünglich vermutet. Schlussendlich wurden die Gesprächspartner/innen zum einen anhand einer Weitervermittlung durch dritte Personen gefunden. Zum anderen hat die Autorin diverse türkische Lokalitäten in Graz aufgesucht und erkundigte sich bei den Mitarbeiter/innen sowie auch bei türkischsprechenden Personen, denen sie in der Grazer Innenstadt begegnete, ob sie für ein Interview zur Verfügung stehen würden. Dadurch ergab sich die für die vorliegende Arbeit geplante Anzahl von sechs Personen, die sich für ein Gespräch bereit erklärten. Von den in Graz wohnhaften drei Männern und drei Frauen mit türkischem Migrationshintergrund sind vier Personen verheiratet und haben Kinder. Bis auf je eine Ausnahme ist Kurdisch die Muttersprache und der Islam die Religion der Befragten. Die Sprachkenntnisse in Deutsch sind unterschiedlich ausgeprägt und reichen von sehr gering bis ausgezeichnet. Vier Personen geben die Grundschule als höchste abgeschlossene Schulbildung an, zwei Personen haben die Matura absolviert. Als Berufe werden Student/in, Selbständiger, Hausfrau und Hilfsarbeiter in Frühpension genannt. Die Aufenthaltsdauer in Österreich erstreckt sich von 11 bis 23 Jahren. Fünf der sechs Interviewpersonen gehören der ersten Generation in Österreich an.

Dem Gedanken der qualitativen Forschung entsprechend, mit kleinen Stichprobenumfängen zu arbeiten, kann sich die vorliegende Arbeit aufgrund der mengenmäßigen Beschränkung auf sechs Fälle verständlicher Weise nur auf einen kleinen

---

<sup>4</sup> Genaugenommen stellen die 25- bis 49-jährigen Personen mit türkischem Migrationshintergrund die mit Abstand größte Altersgruppe dar (Statistik Austria 2012b). Aufgrund der Tatsache, dass sich jedoch eine 24-jährige Frau sowie ein 54-jähriger Mann für ein Interview bereit erklärt haben, wurde diese Altersspanne in der vorliegenden Arbeit geringfügig ausgedehnt.

Ausschnitt einer komplexen Realität konzentrieren und somit auch keinen Anspruch auf Repräsentativität erheben. Ebenso sind Generalisierungen von der Anlage der Untersuchung her ausgeschlossen. Vielmehr wird der Fokus auf die inhaltliche Tiefe der Interviews und auf die subjektiven Erfahrungen und Aussagen der Gesprächspartner/innen gelegt, um die in den Forschungsfragen formulierten Themenkomplexe bestmöglich herauszuarbeiten. Demgemäß wird darauf Wert gelegt, vielfältige Perspektiven über die sozialen Netzwerke und soziale Unterstützung von Menschen mit türkischem Migrationshintergrund darzustellen und somit einen – innerhalb des Auswahlrahmens – fundierten Einblick in die Lebenswelten der sechs interviewten Personen zu geben.

### **3.3 Datenerhebung**

Als Erhebungsverfahren wurde ein Methodenmix konzipiert, der aus der sozialen Netzwerkanalyse (inkl. Netzwerkkartentechnik), dem problemzentrierten Interview und dem Kurzfragebogen bestanden hat. Letzterer beinhaltete wesentliche biographische Angaben, wie beispielsweise das Geschlecht, das Alter, den Familienstand, die höchste abgeschlossene Schulbildung, den derzeitigen Erwerbsstatus, die Staatsbürgerschaft, die Aufenthaltsdauer in Österreich sowie die Generationenzugehörigkeit etc.

Die Informationen zur sozialen Unterstützung wurden anhand des qualitativen, halbstandardisierten, problemzentrierten Interviews erhoben. Grundlage für den Interviewleitfaden bildete die Taxonomie von Laireiter (1993), wobei anzumerken ist, dass diese zehn Formen von social support auf fünf reduziert bzw. thematisch gruppiert wurden. Dadurch entstanden fünf Subfragen, die sich auf die Unterstützungsformen (a) Kontakt, (b) emotionale Unterstützung, Bindung und Selbstwertunterstützung, (c) kognitive Unterstützung, Information und Ratschläge, (d) finanzielle Hilfen und Sachleistungen sowie (e) praktische Hilfen bezogen und der Hauptfrage ‚Welche Unterstützungsleistungen erhalten Sie im Alltag und von wem?‘ untergeordnet wurden. Ziel dieser Teilbereichserhebung war es, im Gespräch mit den Teilnehmer/innen einerseits ihre erhaltenen Unterstützungsleistungen im Alltag zu eruieren und andererseits alle relevanten Unterstützungspersonen zu identifizieren, deren Namen während der Befragung mitnotiert wurden.

Die Erforschung der Netzwerkinformationen wurde anhand der sozialen Netzwerkanalyse durchgeführt. Sie ermöglicht das soziale Umfeld und die soziale Einbettung von Akteur/innen zu ergründen und zu strukturieren sowie die sozialen Beziehungen

zwischen Individuen und der sie umgebenden Personen zu untersuchen und zu analysieren (Albrecht 2008: 166; Alpheis 1989: 145; Bullinger/Nowak 1998: 90). Im Rahmen der Netzwerkanalyse wurde die Technik der Netzwerkkarte verwendet. Netzwerkkarten stellen eine sehr praktische und anschauliche Technik dar, um die sozialen Beziehungen bzw. sozialen Ressourcen eines Menschen zu visualisieren und egozentrierte Netzwerke graphisch abzubilden (Bullinger/Nowak 1998: 184; Holstein/Pfeffer 2010: 5f.; Scheuring/Moosmüller 2009: 206). Die im Erhebungsverfahren produzierten Netzwerkkarten spiegeln das Unterstützungsnetzwerk der Gesprächsteilnehmer/innen wider und geben Aufschluss über die Netzwerkmerkmale der Intensität, der Sektoren bzw. Zonen, der ethnischen Homogenität bzw. Heterogenität sowie über die Größe des Netzwerkes.

Um die Zufriedenheit und den Optimierungsbedarf der Gesprächsteilnehmer/innen hinsichtlich ihrer sozialen Unterstützung zu erheben, kam als Untersuchungsmethode erneut ein qualitatives, halbstandardisiertes, problemzentriertes Interview zur Anwendung. Analog zur ersten Teilbereichserhebung wurde im Interviewleitfaden die Hauptfrage ‚Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer sozialen Unterstützung?‘ durch die Subfragen bezüglich (a) Kontakt, (b) emotionale Unterstützung, Bindung und Selbstwertunterstützung, (c) kognitive Unterstützung, Information und Ratschläge, (d) finanzielle Hilfen und Sachleistungen sowie (e) praktische Hilfen ergänzt.

### **3.4 Auswertungs- und Analyseverfahren**

Das erhobene Gesamtmaterial wurde zwei verschiedenen Auswertungs- bzw. Analysemethoden unterzogen. Das aus den Interviews gewonnene und transkribierte Datenmaterial hinsichtlich sozialer Unterstützung sowie Zufriedenheit und Optimierungsbedarf wurde unter Anwendung der qualitativen Inhaltsanalyse mit Hilfe der Software für qualitatives Datenmaterial MAXQDA ausgewertet. Für die Auswertung und Analyse der aus den Netzwerkkarten und Kurzfragebögen entstandenen Informationen wurde das Tabellenkalkulationsprogramm EXCEL verwendet. Das erhobene Material hinsichtlich der sozialen Netzwerke sowie die biographischen Informationen über die Gesprächsteilnehmer/innen und ihre Netzwerkpersonen wurden in tabellarischer Form aufbereitet und anschließend deskriptiv ausgewertet. Als besonders nützlich erschienen in diesem Zusammenhang die angefertigten Netzwerkkarten an sich, die ebenso für Auswertungs- und Analysezwecke herangezogen wurden.

## 4 Darstellung der Forschungsergebnisse

### 4.1 Soziale Netzwerke von Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund in Graz

Der folgende Abschnitt beschäftigt sich mit der Analyse der sozialen Netzwerke der Gesprächspartner/innen und ist dahingehend konzipiert, die erste Forschungsfrage zu beantworten: Wie gestalten sich die sozialen Netzwerke von Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund in Graz?

An dieser Stelle gilt es festzuhalten, dass der Fokus der Fragestellung auf die relationalen Merkmale (a) der Intensität, (b) der Kontakthäufigkeit, (c) der ethnischen und (d) sozialen Homogenität bzw. Heterogenität sowie auf die morphologischen Merkmale (a) der Größe und (b) der Sektoren bzw. Zonen gelegt wird. Alle anderen im Theorieteil erläuterten Netzwerkmerkmale sind nicht Gegenstand der empirischen Untersuchung. Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei der vorliegenden Studie explizit um das Unterstützungsnetzwerk der Gesprächspartner/innen, also einem bewusst gewählten Ausschnitt des sozialen Netzwerkes. Das bedeutet, es wurden ausnahmslos jene Netzwerkpersonen in die Forschung aufgenommen, die durch soziale Unterstützungen bzw. Hilfeleistungen mit Ego in Verbindung stehen.

#### 4.1.1 Relationale Merkmale

##### (a) Intensität (starke vs. schwache Bindungen)

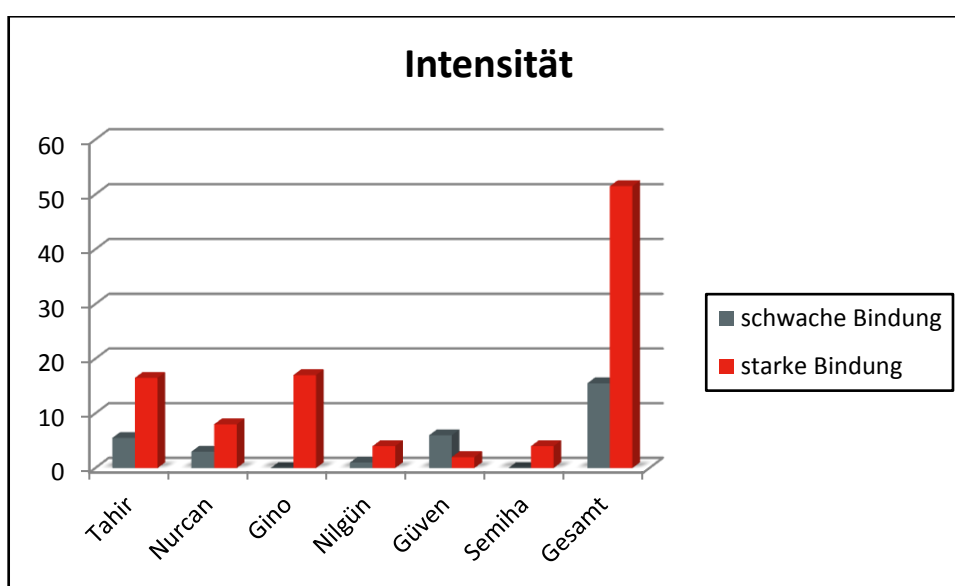


Abbildung 2: Intensität der Unterstützungsnetzwerke (eigene Darstellung)

Die Netzwerke der befragten Personen bestehen mehrheitlich aus starken Bindungen, eine Ausnahme bildet Güven, der – außer zu seiner Familie – durchgängig schwache Bindungen unterhält. Die familiären und verwandtschaftlichen Netzwerkpersonen werden von allen Gesprächsteilnehmer/innen dem Bereich der starken Bindungen zugeordnet. In den Freundeskreisen sind sowohl starke als auch schwache Intensitäten vorzufinden, wobei auch hier – mit Ausnahme von Güven – die starken Bindungen überwiegen. Auffallend ist, dass Semiha und Gino ausnahmslos starke Bindungen aufweisen, was besonders bei Letztgenanntem besonders hervorsticht, da er über eine beträchtliche Anzahl an Freunden verfügt. Das nachbarschaftliche Umfeld umfasst beide Intensitäten gleichermaßen.

Diese Ergebnisse stimmen mit jenen aus der Literatur, die bei türkischen Migrant/innen ebenso von tendenziell starken Bindungen – insbesondere im Familienkreis – berichten, weitgehend überein. Außerfamiliäre Kontakte werden im Gegensatz zu familiären in den theoretischen Ausführungen als weniger intensiv beschrieben. Diese Behauptung trifft in der vorliegenden Forschung lediglich auf Güven zu. Bei allen anderen Gesprächsteilnehmer/innen überwiegen auch im Freundeskreis die starken Bindungen.

**(b) Kontakthäufigkeit**

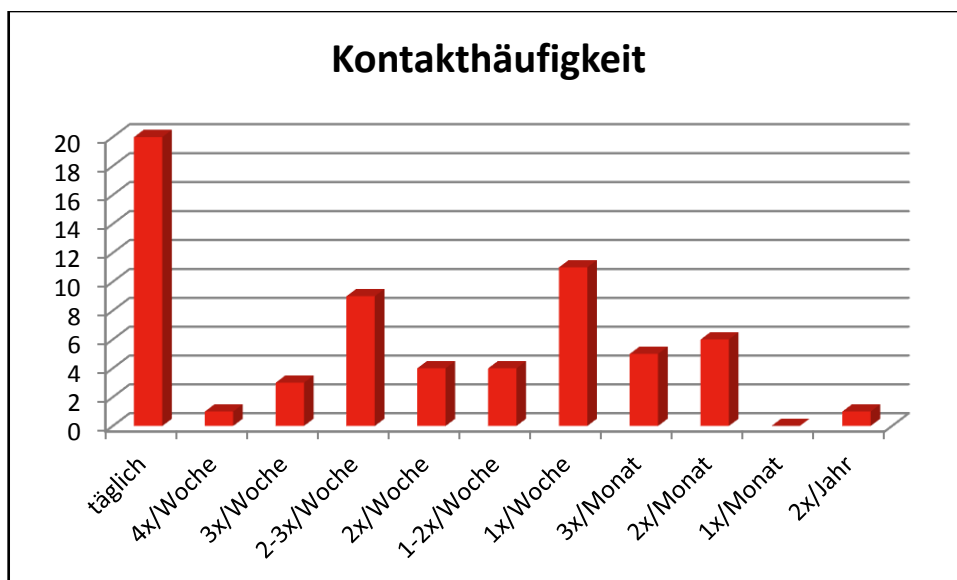


Abbildung 3: Kontakthäufigkeit der Unterstützungsnetzwerke (eigene Darstellung)

Die Kontakthäufigkeit der Interviewpartner/innen zu ihren Alteri reicht von täglich bis zu zwei Mal pro Jahr, wobei tägliche Zusammentreffen das größte Ausmaß einneh-

men und mit Familienmitgliedern stattfinden, ausgenommen bei Tahir, dessen Familie in der Türkei lebt. Er pflegt stattdessen täglichen Kontakt zu seinen Nachbar/innen sowie zu zwei Freunden. Interessant erscheint auch die Tatsache, dass Gino knapp über 40 Prozent seiner Netzwerkpersonen täglich sieht. Ausgenommen der täglichen Kontakte wird am häufigsten angegeben, dass sich die Befragten einmal pro Woche mit ihren Netzwerkpartner/innen treffen, gefolgt von zwei bis drei Mal wöchentlich. Auch zu den Familienmitgliedern, die in der Türkei wohnen, wird per Telefon, Email oder anhand anderer neuer Medien ein regelmäßiger Kontakt gepflegt.

Diese Forschungsergebnisse bestätigen die Ausführungen von Six-Hohenbalken (2001), die besagen, dass Menschen mit türkischem Migrationshintergrund sowohl zu ihrem familiären und verwandtschaftlichen Beziehungsnetz als auch zum Freundeskreis regelmäßige Kontakte pflegen (Six-Hohenbalken 2001: 67).

### (c) Ethnische Homogenität vs. Heterogenität

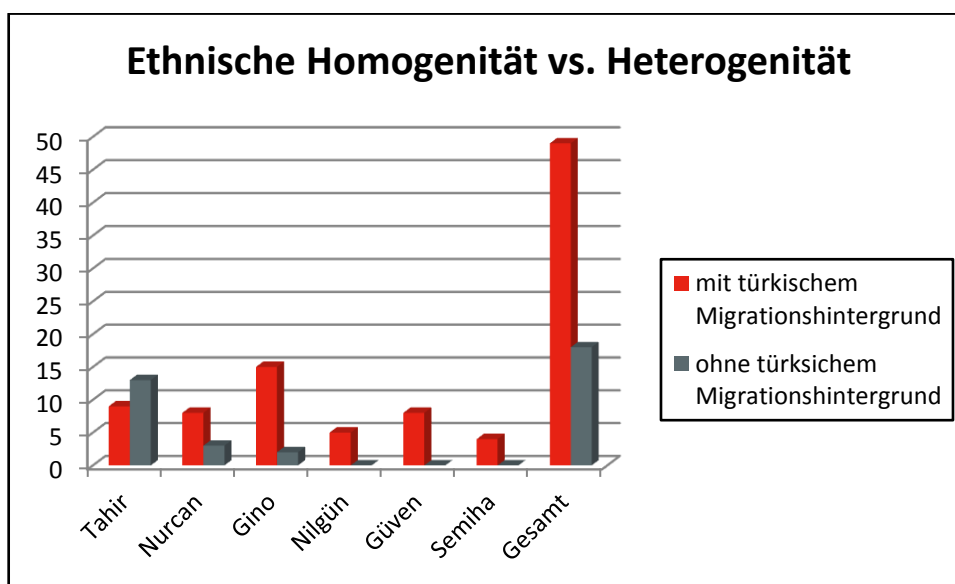


Abbildung 4: Ethnische Homogenität vs. Heterogenität der Unterstützungsnetzwerke (eigene Darstellung)

Im Hinblick auf die ethnische Homogenität bzw. Heterogenität ist festzustellen, dass insgesamt betrachtet die Mehrheit der Alteri einen türkischen Migrationshintergrund aufweist. Betrachtet man jedoch die einzelnen Unterstützungsnetzwerke, so zeigt sich, dass sich die eine Hälfte der untersuchten Netzwerke als ethnisch heterogen (Tahir, Nurcan und Gino) und die andere Hälfte als ethnisch homogen (Nilgün, Güven, Semiha) herauskristallisiert. Ergänzend ist an dieser Stelle anzumerken,



dass zwei der heterogenen Unterstützungsnetzwerke im Detail betrachtet als geringfügig heterogen bezeichnet werden müssen, da sie jeweils nur zwei Personen ohne türkischen Migrationshintergrund beinhalten, was im Fall von Nurcan 20 Prozent und im Fall von Gino knapp 12 Prozent des Anteils an den gesamten Netzwerkpartner/innen ausmacht. Das Netzwerk von Tahir hingegen zeugt von ausgeprägter ethnischer Heterogenität; mehr als die Hälfte der Alteri weisen keinen türkischen Migrationshintergrund auf. Die anderen drei Unterstützungsnetzwerke inkludieren ausnahmslos Menschen mit türkischem Migrationshintergrund und gestalten sich somit ethnisch homogen.

Zahlreichen Studien zufolge stellt die ethnische Homogenität eines der Hauptcharakteristika der sozialen Netzwerke von Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund dar. Entgegen diesen Forschungsergebnissen existieren auch Befunde, die anderweitige Aussagen treffen. Das bedeutet, es zeigen sich unterschiedliche Ergebnisse, was die ethnische Zusammensetzung der sozialen Netzwerke von Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund anbelangt. Auch die vorliegende Untersuchung weist kein einheitliches Ergebnis auf. Es sind sowohl homogene als auch heterogene Unterstützungsnetzwerke vorhanden. In diesem Sinne möchte sich die Autorin der bereits zitierten Aussage von Gefken (2011) anschließen, die besagt: Keinesfalls darf – entgegen häufiger Behauptungen – von einer ‚Abschottung‘ der türkischen Community die Rede sein. Dennoch ist eine Tendenz zu einer „(...) Bevorzugung von Angehörigen der eigenen Nationalität und der Persistenz ethnisch homogener Beziehungsmuster (...)“ (Gefken 2011: 66) erkennbar.

Nicht zugestimmt werden kann den vorliegenden empirischen Ergebnissen zufolge hingegen der These, dass sich interethnische Beziehungen größtenteils auf Schul- und Arbeitskontexte und teilweise auf die Nachbarschaft beschränken sowie sich eher in der Peripherie der Netzwerke befinden. Denn jene Gesprächsteilnehmer/innen, die nicht-türkische Unterstützungspersonen aufweisen, haben dieselben größtenteils dem Freundeskreis zugeordnet. Lediglich Tahir hat auch im Nachbarschaftssektor interethnische Netzwerkpartner/innen angegeben, wobei diese einerseits eine wesentlich geringere Anzahl darstellen als jene im Freundschaftssektor und sich andererseits drei Personen in diesen Sektoren überschneiden. Das bedeutet, jene drei Alteri werden von ihm sowohl als Nachbar/innen als auch als Freund/innen bezeichnet. Bei Betrachtung der Netzwerkkarten zeigt sich zudem, dass sich die Alteri ohne türkischen Migrationshintergrund keinesfalls in der Peri-

pherie der Netzwerke befinden, sondern durchaus auch im Kernbereich vorzufinden sind.

#### (d) Soziale Homogenität vs. Heterogenität

Wie aus den Falldarstellungen ersichtlich, existieren unter den erforschten Unterstützungsnetzwerken zwei sozial homogene und vier sozial heterogene Netzwerke, wobei es sich bei drei der Letztgenannten lediglich um eine geringfügig ausgeprägte soziale Heterogenität handelt, da die Homogenität meist nur aufgrund von ein bis zwei Personen, die über eine abweichende Ausbildung oder berufliche Tätigkeit verfügen, durchbrochen wird. Das Netzwerk von Gino hingegen stellt mit den vielfältigen Bildungsgraden, Qualifikationsniveaus und Berufsgruppen der Alteri ein sozial ausgesprochen heterogenes Netzwerk dar.

Die in den theoretischen Ausführungen als weiteres zentrales Charakteristikum der Netzwerke von türkischen Migrant/innen hervorgehende soziale Homogenität kann somit anhand der vorliegenden Forschung nicht bzw. nur teilweise bestätigt werden. Im Grunde genommen zeigen die Ergebnisse drei Varianten, die von einer erheblichen sozialen Heterogenität über eine geringfügig ausgeprägte soziale Heterogenität bis hin zur sozialen Homogenität reicht.

#### 4.1.2 Morphologische Merkmale

##### (a) Größe

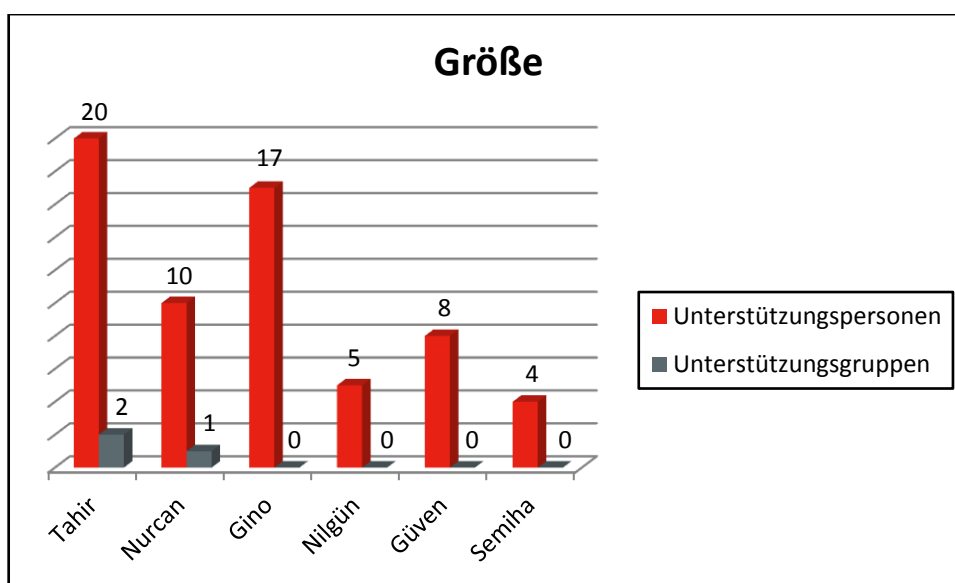


Abbildung 5: Größe der Unterstützungsnetzwerke (eigene Darstellung)

Die Netzwerkgrößen der interviewten Personen differieren erheblich. Das kleinste Netzwerk umfasst vier Alteri, das größte 20 Netzwerkpartner/innen und zusätzlich zwei Unterstützungsgruppen. Vergleicht man die erhobenen Daten mit den Erläuterungen von Nauck, Kohlmann & Diefenbach (1997), die eine durchschnittliche Netzwerkgröße von 8,7 Alteri bei erwachsenen türkischen Migrant/innen feststellen (Nauck/Kohlmann/Diefenbach 1997: 486), so weisen drei Interviewpartner/innen ein überdurchschnittlich großes sowie eine Person ein durchschnittlich großes Netzwerk auf. Zwei Befragte liegen mit ihren fünf bzw. vier Netzwerkpersonen unter dem Durchschnittswert. Das bedeutet, in diesen beiden Fällen kann durchaus von einem kleinen Netzwerk gesprochen werden. Ein Vergleich der erzielten Forschungsergebnisse mit der von Friedrichs & Blasius (2000) ermittelten durchschnittlichen Größe von 6,4 Netzwerkpersonen bei Menschen mit türkischem Migrationshintergrund (Friedrichs/Blasius 2000: 69, 75 in Blasius/Friedrichs/Klößner 2008: 92) ergibt vier überdurchschnittlich und zwei unterdurchschnittlich große Netzwerke.

Die in der Literatur postulierten kleinen Netzwerke von türkischen Migrant/innen können anhand der empirischen Daten mit Ausnahme von zwei Fällen infolgedessen nicht bestätigt werden. Auch die Ergebnisse von Six-Hohenbalken (2001), die besagen, dass die überwiegende Mehrheit der Türk/innen über ein großes Beziehungsnetz an Verwandten und Bekannten verfügt (Six-Hohenbalken 2001: 67), können angesichts der vorliegenden Angaben der Interviewpartner/innen nicht nachgewiesen werden, wenngleich es an dieser Stelle in Erinnerung zu rufen gilt, dass es sich bei den erforschten Daten lediglich um Unterstützungsnetzwerke handelt. Hätte man das gesamte soziale Netzwerk der Gesprächsteilnehmer/innen untersucht, hätte dies die Annahme von Six-Hohenbalken womöglich bestätigt.

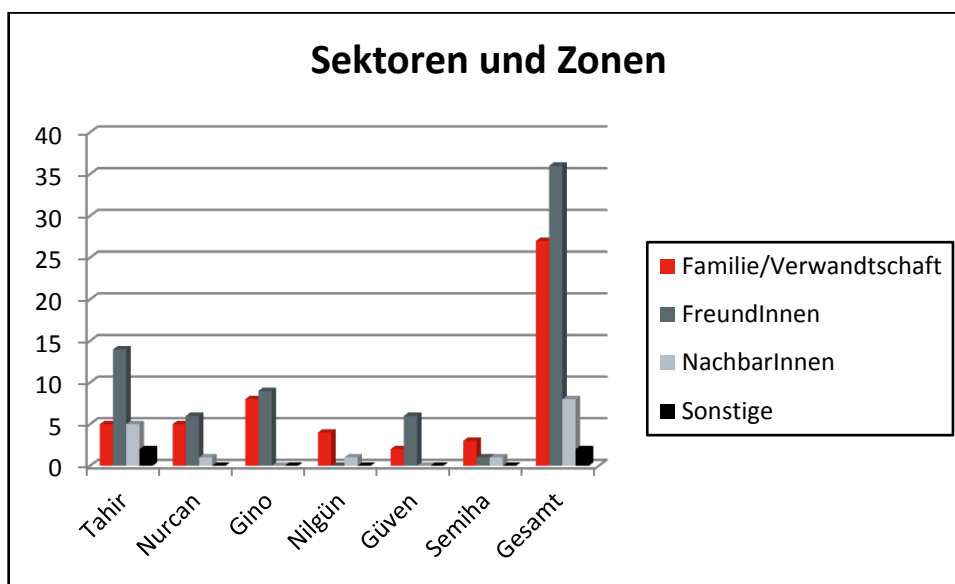
**(b) Sektoren und Zonen**

Abbildung 6: Sektoren und Zonen der Unterstützungsnetzwerke (eigene Darstellung)

Hinsichtlich der Aufteilung in die Sektoren bzw. Zonen ist festzustellen, dass insgesamt betrachtet der Freundeskreis dominiert. Das bedeutet, es werden mehr Freund/innen als Unterstützungspersonen angegeben als Familienmitglieder oder Nachbarn. Besonders stark tritt diese Wichtigkeit des Freundeskreises bei Tahir und Güven auf. Bei Erstgenanntem dürfte diese Gegebenheit darin begründet sein, dass alle von ihm angegebenen Familienmitglieder in der Türkei leben und er sich infolgedessen einen lokalen Unterstützungsapparat geschaffen hat. Güvens Familie hingegen ist in Graz wohnhaft, dennoch nehmen seine Freunde eine dominante Stellung ein. Relativ ausgeglichen sind die beiden Sektoren bzw. Zonen Familie und Verwandtschaft sowie Freund/innen bei Nurcan und Gino. Nilgün und Semiha hingegen weisen ein familienzentriertes Netzwerk auf. Die Nachbar/innen nehmen bei allen Gesprächsteilnehmer/innen eine geringe Bedeutung ein. Lediglich Tahirs Netzwerkkarte beinhaltet in diesem Sektor einen vergleichsweise hohen Anteil an Alteri.

Die Familienzentriertheit zählt zahlreichen theoretischen Befunden zufolge zu einem weiteren Hauptcharakteristikum der sozialen Netzwerkbeziehungen von türkischen Migrant/innen. Dass Personen mit türkischem Migrationshintergrund einen verhältnismäßig hohen Anteil an Familienmitgliedern und Verwandten in ihren sozialen Netzwerken besitzen und ein Großteil der gesellschaftlichen Kontakte innerhalb der familiären und verwandtschaftlichen Bindungen stattfindet, kann anhand der vorlie-

genden Forschungsergebnisse nur für zwei Interviewpersonen (Nilgün und Semiha) bestätigt werden. Diese beiden Falldarstellungen treffen zudem auf die These von Nauck, Kohlmann & Diefenbach (1997) zu, die besagt, dass bei der Gruppe der Personen, die ausschließlich Kontakte zu Verwandten besitzen, die türkischen Mütter besonders hervor stechen (Nauck/Kohlmann/Diefenbach 1997: 487). Die Netzwerkkarten von Tahir und Güven zeigen hingegen genau das Gegenteil eines familienzentrierten Netzes. Hier nimmt der Freundeskreis eine wesentliche Rolle ein.

### 4.1.3 Typologie

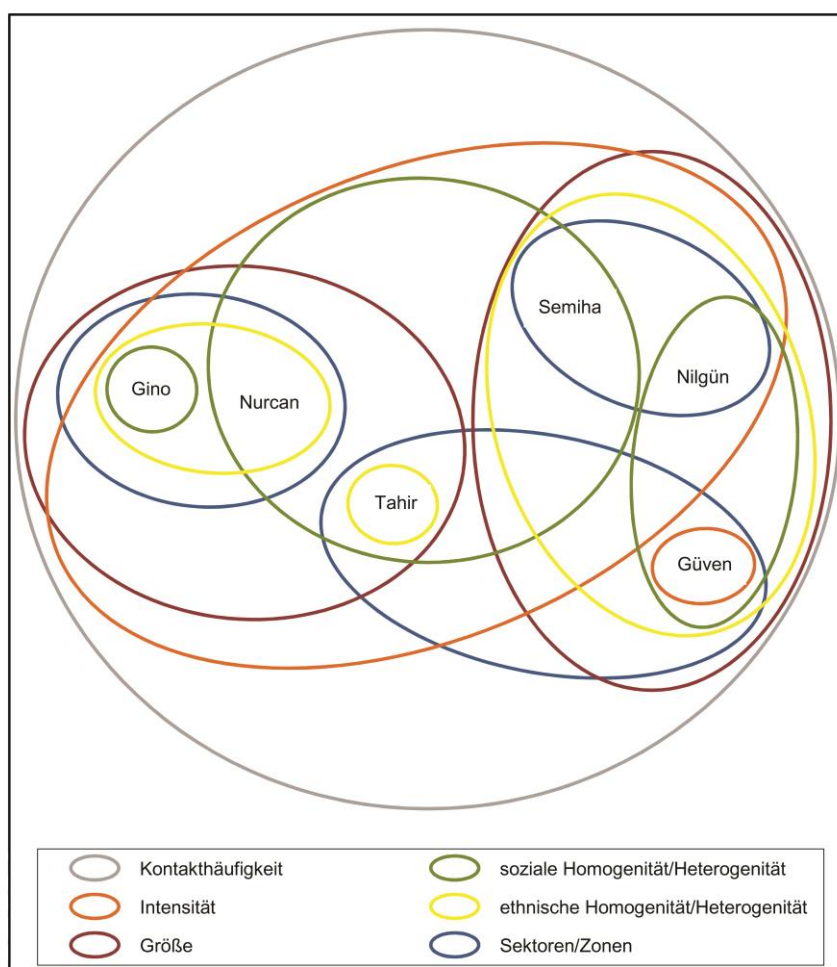


Abbildung 7: Typologie der Unterstützungsnetzwerke (eigene Darstellung)

Der Versuch einer Typifikation der erforschten Unterstützungsnetzwerke gestaltet sich auf den ersten Blick etwas diffizil, da nach Ansicht der Autorin keine durchgängigen einheitlichen Muster zu erkennen sind, die sich auf alle Netzwerkeigenschaften anwenden lassen. So erscheinen beispielsweise die Netzwerke von Tahir, Nurcan und Gino im Hinblick auf die Kontakthäufigkeit, Intensität und Größe annähernd

gleich. Jedoch unterscheiden sie sich im Ausmaß der sozialen sowie ethnischen Heterogenität und insbesondere in der Aufteilung in die Sektoren bzw. Zonen. Auch die Netzwerke von Nilgün, Güven und Semiha ähneln sich hinsichtlich der ethnischen Homogenität, Größe und Kontakthäufigkeit. Jedoch differieren sie im Hinblick auf die Intensität, die soziale Homogenität bzw. Heterogenität sowie die Sektoren bzw. Zonen.

Infolgedessen gleicht – wie auch Abbildung 7 zeigt – kein Netzwerk dem anderen. Spezifische Typologien lassen sich lediglich im Hinblick auf die einzelnen Netzwerkeigenschaften definieren. Betrachtet man jede Netzwerkeigenschaft separat, ergibt sich folgendes Bild: Während bei allen Gesprächsteilnehmer/innen eine regelmäßige Kontakthäufigkeit – mit täglichen bzw. wöchentlichen Treffen mit ihren Alteri – dominiert, bildet Güven aufgrund seiner überwiegend schwachen Ausprägung bei der Intensität eine Ausnahme. Betrachtet man die Netzwerkgröße, ergibt sich eine Zweiteilung der Interviewpartner/innen. Tahir, Nurcan und Gino verfügen mehr oder weniger über ein großes Netzwerk; Nilgün, Güven und Semiha hingegen über ein weitgehend kleines. Eine Dreiteilung der befragten Personen ist im Hinblick auf die Netzwerkeigenschaften soziale und ethnische Homogenität bzw. Heterogenität sowie Sektoren bzw. Zonen ersichtlich. Was die soziale Homogenität bzw. Heterogenität betrifft, verfügt Gino über ein heterogenes, Tahir, Nurcan und Semiha über ein geringfügig heterogenes sowie Nilgün und Güven über ein homogenes Netzwerk. Die ethnische Homogenität bzw. Heterogenität kann ebenso in die Bereiche heterogen, geringfügig heterogen und homogen aufgeteilt werden, wobei Tahir dem ersten, Nurcan und Gino dem zweiten sowie Nilgün, Güven und Semiha mit ausschließlich innerethnischen Netzwerkbeziehungen dem dritten Bereich angehören. Die Dreiteilung der Sektoren bzw. Zonen lässt sich wie folgt beschreiben: Die erste Einheit ergibt sich aus Tahir und Güven, bei denen der Freundeskreis überwiegt. Die zweite Einheit entsteht durch Nurcan und Gino, bei denen die Familie und die Freund/innen eine relativ ausgeglichene Stellung einnehmen. Die dritte Einheit kommt durch Nilgün und Semiha zustande, deren Netzwerke als familienzentriert bezeichnet werden können.

## 4.2 Soziale Unterstützung von Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund in Graz

Der folgende Abschnitt widmet sich einer fallübergreifenden Darstellung der sozialen Unterstützung der Interviewpartner/innen und ist auf die Beantwortung der zweiten Forschungsfrage ausgerichtet: Wie gestaltet sich die soziale Unterstützung von Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund in Graz?

Anlehnend an die im Literaturteil erläuterte Taxonomie von Laireiter (1993) wird an dieser Stelle die soziale Unterstützung abermals in ihre Einzelfunktionen untergliedert. Wobei es hierbei anzumerken gilt, dass die Laireiter'sche Aufteilung für das vorliegende Forschungsvorhaben etwas zu spezifisch und differenziert erscheint und infolgedessen die ursprünglichen zehn Formen von social support auf fünf reduziert bzw. thematisch gruppiert werden.

### **(a) Kontakt**

Es kann festgehalten werden, dass die Mehrheit der Gesprächsteilnehmer/innen die Familie als wichtige Kontaktquelle angibt. Zudem verbringen viele der befragten Personen ihre Freizeit häufig mit Freund/innen, sodass ebenso dem Freundeskreis ein bedeutender Stellenwert hinsichtlich Kontakte und Geselligkeiten eingeräumt wird. Auffallend ist, dass niemand über Aktivitäten oder Unternehmungen mit den Nachbar/innen oder sonstigen Netzwerkpersonen, wie beispielsweise den Arbeitskolleg/innen, informiert.

Verglichen mit den theoretischen Ausführungen bedeutet dies, dass die erwähnten regelmäßigen und häufigen Kontakte innerhalb des familiären Beziehungsnetzes anhand der vorliegenden Forschungsergebnisse bestätigt werden können. Die These, dass sich außerfamiliäre und interethnische Kontakte als weniger intensiv gestalten und die Freizeit größtenteils mit Familienmitgliedern und Personen der eigenen Herkunftsgruppe verbracht wird, kann jedoch nicht bestätigt werden. Bis auf zwei Gesprächsteilnehmer/innen betonen alle Befragten die Freizeitkontakte und Aktivitäten mit dem Freundeskreis, wobei zudem Letztgenannter bei der Hälfte der Interviewpartner/innen auch nicht-türkische Alteri inkludiert.

### **(b) Emotionale Unterstützung, Bindung und Selbstwertunterstützung**

Im Hinblick auf emotionale Unterstützung sowie Bindung und Selbstwertunterstützung verfügen alle Befragten über mindestens eine Unterstützungsperson im familiären oder verwandtschaftlichen Umfeld. Teilweise werden diese Unterstüt-

zungsleistungen – mittels Telefon und Internet – auch von in der Türkei wohnhaften Personen erbracht. Die Hälfte der Interviewpartner/innen erhält zusätzliche Unterstützung in persönlichen Belangen von den Freund/innen. Auch bei dieser Unterstützungsform bleiben Nachbar/innen und sonstige Netzwerkpersonen unerwähnt.

Infolgedessen kann den Erläuterungen im Theorieteil, die von einer eher spärlichen Anzahl von emotionalen Unterstützungspersonen bei türkischen Migrant/innen sprechen, nicht zugestimmt werden. Mit Ausnahme eines Befragten, der lediglich einen Netzwerkpartner angibt, verfügen alle Interviewpartner/innen über zwei oder meist mehrere Alteri für emotionale Belange, Bindungen und Selbstwertunterstützung. Da jene Unterstützungspersonen bei der Hälfte der Gesprächsteilnehmer/innen auch im ethnisch heterogenen Freundeskreis angesiedelt sind, kann der erwähnte innerfamiliäre und innerethnische Charakter des Unterstützungsnetzes ebenfalls nicht bestätigt werden.

### **(c) Kognitive Unterstützung, Information und Ratschläge**

Während alle Gesprächsteilnehmer/innen Informationen und Ratschläge sowie kognitive Unterstützung von mindestens einem Familienmitglied erhalten, gibt die Hälfte der Personen an, jene Unterstützungsform auch vom Freundeskreis zu bekommen. Auch hier scheint die örtliche Distanz zu Menschen, die in der Türkei leben, kein Hindernis darzustellen. Des Weiteren werden von zwei Interviewpersonen die kognitiven Hilfen und Informationen, die sie von ihren österreichischen Netzwerkpartner/innen erhalten, besonders hervorgehoben. Ebenso wie bei den o.a. Formen von social support dienen die Nachbar/innen auch in kognitiven Angelegenheiten nicht als Unterstützungs- und Informationsquelle. Eine Person bringt zum Ausdruck, dass sie diverse Informationen zusätzlich durch Internetrecherchen in Erfahrung bringt.

Grundsätzlich kann den theoretischen Ausführungen, die davon ausgehen, dass kognitive Unterstützung sowie Informationen und Ratschläge in erster Linie durch die Familie und Verwandtschaft eingeholt werden, zugestimmt werden. Bei der Hälfte der Gesprächsteilnehmer/innen treffen zudem die Forschungsergebnisse von Nauck, Kohlmann & Diefenbach (1997) zu, die besagen, dass sowohl verwandte als auch nicht-verwandte und interethnische Netzwerkpersonen Hilfe und Orientierung bieten (Nauck/Kohlmann/Diefenbach 1997: 488f.).



#### **(d) Finanzielle Hilfen und Sachleistungen**

Was finanzielle Hilfen anbelangt, kristallisiert sich die Kernfamilie als wichtige Unterstützungsquelle heraus. Wobei es diesbezüglich regelmäßige monetäre Versorgungen von bedarfsbezogenen Geldzuwendungen zu unterscheiden gilt. Eine Interviewperson kann sich in finanziellen Nöten auch an einzelne Freund/innen wenden, eine andere befragte Person ist in derartigen Belangen auf sich allein gestellt. Im Hinblick auf Sachleistungen erweitert sich der Kreis der Unterstützenden um die Nachbarschaft.

Die erzielten empirischen Untersuchungsergebnisse bestätigen größtenteils die Erläuterungen im Theorieteil. Bei Unterstützungen in Form von finanziellen Mitteln und Sachleistungen gilt – insbesondere in ökonomischen Notlagen – das Familiennetzwerk für die Migrant/innen aus der Türkei als wichtigste Anlaufstation. Eine Ausnahme bildet hierbei Gino, der in finanziellen Nöten ebenso auf sein Freundschaftsnetzwerk zurückgreifen kann sowie Güven, der keinerlei Unterstützungspersonen für finanzielle Angelegenheiten aufweist. Ergänzend ist hinzuzufügen, dass im Hinblick auf Sachleistungen auch die Nachbarschaftshilfe erwähnt wird.

#### **(e) Praktische Hilfen**

Praktische Hilfen erhalten die Gesprächsteilnehmer/innen – mit Ausnahme von einer Interviewperson – in erster Linie von ihrem familiären Umfeld. Zwei Befragte beziehen praktische Unterstützungsleistungen vom Freundeskreis und zwei weitere Gesprächspartner/innen können diesbezüglich Nachbarschaftshilfe in Anspruch nehmen.

In diesem Sinne kann die in der Literatur genannte verlässliche Anlaufstelle des familiären Netzwerkes bei praktischen Hilfen prinzipiell bestätigt werden. Dass Freund/innen hierbei ein eher belangloser Stellenwert beigemessen wird, trifft auf Tahir und Gino nicht zu.

### **4.3 Zufriedenheit und Optimierungsbedarf**

Wie zufrieden die Interviewpersonen mit ihren Unterstützungsleistungen sind bzw. welche Optimierungsvorschläge sie unterbreiten, soll der folgende Abschnitt zeigen. Er bezieht sich auf die Beantwortung der dritten Forschungsfrage: Wie zufrieden sind Bürger/innen mit türkischem Migrationshintergrund in Graz mit ihrer sozialen Unterstützung bzw. welchen Optimierungsbedarf haben sie bezüglich ihrer Unterstützungsleistungen?

Insgesamt kann resümiert werden, dass die interviewten Personen im Großen und Ganzen den Eindruck vermitteln, mit ihrer zum Erhebungszeitpunkt vorhandenen sozialen Unterstützung relativ zufrieden zu sein<sup>5</sup>. Diese Annahme basiert zum einen auf einer von der Autorin subjektiv wahrgenommenen prinzipiell positiven Grundstimmung der Gesprächspartner/innen während der gesamten Interviewverläufe. Zum anderen stützt sich diese Behauptung auf die Tatsache, dass bei allen fünf untersuchten Unterstützungsformen jeweils mindestens die Hälfte der Befragten ihre Zufriedenheit bekundet. Das höchste Ausmaß an zufriedenen Interviewpersonen wird bei Unterstützungen in emotionalen Belangen erreicht. In den Bereichen der Sozial- und Freizeitkontakte, der kognitiven Unterstützung und der praktischen Hilfen beteuert jeweils die Hälfte der Personen ihre Zufriedenheit. Bezüglich finanzieller Hilfen und Sachleistungen wird von zwei Interviewpartner/innen explizit erläutert, dass sie mit ihrer derzeitigen Situation zufrieden sind. Die anderen Gesprächspartner/innen bestätigen das Auslangen mit ihrer finanziellen Situation ohne näher darauf einzugehen.

Trotz einer Tendenz zur prinzipiellen Zufriedenheit der Interviewpartner/innen mit ihrer sozialen Unterstützung, werden dennoch Optimierungsbedarfe geäußert. Zusätzlich zur qualitativen Verbesserung der vorhandenen Unterstützungsleistungen wird der Bedarf an einer Erweiterung der bestehenden Netzwerke genannt. In diesem Zusammenhang wird insbesondere auch ein Kontaktwunsch zur autochthonen Bevölkerung kundgetan. Nicht zuletzt würden soziale Beziehungen zu Österreicher/innen positive Auswirkungen nach sich ziehen, wobei diesbezüglich explizit auf den Abbau von Vorurteilen sowie die Möglichkeit zur Verbesserung der deutschen Sprachkenntnisse hingewiesen wird. Zudem bringen die Gesprächsteilnehmer/innen zum Ausdruck, dass sie gerne zusätzliche Netzwerkpersonen für Freizeitunternehmungen und Geselligkeiten hätten und betonen darüber hinaus die Gewinnung von Ansprechpartner/innen für persönliche Belange und Unterstützungspersonen für

---

<sup>5</sup> Ein Aspekt, der zwar in keinem direkten Zusammenhang mit der Beantwortung der Forschungsfrage steht, nach Ansicht der Autorin jedoch besonders hervorsticht und sehr interessant erscheint, ist die Annahme, dass die Zufriedenheit im Hinblick auf die Unterstützungsleistungen in keinem proportionalen Verhältnis zur Größe des Unterstützungsnetzwerkes stehen dürfte. Vergleicht man beispielsweise die diversen Optimierungswünsche von Gino, der über ein Unterstützungsnetzwerk von insgesamt 17 Alteri verfügt, mit jenem Optimierungswunsch von Semiha, deren Netzwerk lediglich vier Unterstützungspersonen aufweist, liegt die Vermutung nahe, dass die Zufriedenheit eine äußerst subjektive Komponente darstellt, die insbesondere auch an die persönliche Wahrnehmung und individuellen Bedürfnisse eines Individuums geknüpft zu sein scheint.

praktische Hilfeleistungen. Ein weiterer Bedarf, den sie anführen, betrifft den Erhalt von spezifischen und detaillierten Informationen sowie konkreten und effektiven Tipps, wobei dieser Aspekt in einer engen Verbindung zu der im Theorieteil erläuterten ‚Stärke der schwachen Bindungen‘ steht.

In diesem Sinne sei abschließend festgehalten: Eine Gesellschaft, in der ein ethnischer Pluralismus und ein interkulturelles Zusammenleben die Normalität widerspiegeln, macht es erforderlich, soziale und kulturelle Distanzen sowie Abschottungstendenzen zu überwinden und offen aufeinander zuzugehen. Dies inkludiert die Bereitschaft, interethnische Netzwerkverbindungen aufzubauen und zu pflegen sowie im Rahmen dieser Netze soziale Unterstützung anzunehmen, anzubieten und zu leisten. Es liegt an den einzelnen Individuen, neue soziale Kontakte zuzulassen und einzugehen. Dieser Appell richtet sich – um mit den Worten von Barbara Frischmuth zu sprechen „Glauben Sie mir, es ist für die anderen, die Fremden, immer schwieriger, sich auf uns zuzubewegen als umgekehrt“ (Frischmuth 2008) – insbesondere an die österreichische Bevölkerung. Die Knüpfung von interethnischen Kontakten darf jedoch gewiss keine Einbahnstraße darstellen, sondern es sollte im Optimalfall sowohl der autochthonen als auch der allochthonen Bevölkerung obliegen, diesbezügliches Interesse zu bekunden und Initiative zu zeigen.

## 5 Literaturverzeichnis

Albrecht, Steffen (2008): Netzwerke und Kommunikation. Zum Verhältnis zweier sozialwissenschaftlicher Paradigmen. In: Stegbauer, Christian (Hg.): Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 165-178.

Alpheis, Hannes (1989): Kontext- und Mehrebenenanalyse. Neue Perspektiven für den Netzwerk-Ansatz? In: Kardorff, Ernst/Stark, Wolfgang/Rohner, Robert/Wiedemann, Peter (Hg.): Zwischen Netzwerk und Lebenswelt – Soziale Unterstützung im Wandel. Wissenschaftliche Analysen und praktische Strategien. Band 2: Gemeindepsychologische Perspektiven. München: Profil, S. 145-158.

Angermeyer, Matthias C./Klusmann, Dietrich (1989a): Einführung. In: Angermeyer, Matthias C./Klusmann, Dietrich (Hg.): Soziales Netzwerk. Ein neues Konzept für die Psychiatrie. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag. S. 1-13.

Armbruster, Heidi (2005): Sozialstrukturen in Innovationsteams. Analyse sozialer Netzwerke. 1. Auflage. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.

Barth, Stephan (1998): Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung. In: <http://www.stephan-barth.de/Homepage-Aufsaeetze/Soziale%20Unterstuetzung.pdf> [28.12.2012].

Blasius, Jörg/Friedrichs, Jürgen/Klößner, Jennifer (2008): Doppelt benachteiligt? Leben in einem deutsch-türkischen Stadtteil. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bullinger, Hermann/Nowak, Jürgen (1998): Soziale Netzwerkarbeit. Eine Einführung für soziale Berufe. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Diewald, Martin (1991): Soziale Beziehungen: Verlust oder Liberalisierung? Soziale Unterstützung in informellen Netzwerken. Berlin: Edition Sigma.

Eller, Martina/Mielck, Andreas/Landgraf, Rüdiger (2005): „Freunde machen den Zucker süß!“ Eine Literaturübersicht über den Zusammenhang zwischen Diabetes mellitus und dem sozialen Netzwerk bzw. der sozialen Unterstützung. In: Otto, Ulrich/Bauer, Petra (Hg.): Mit Netzwerken professionell zusammenarbeiten. Band I: Soziale Netzwerke in Lebenslauf- und Lebenslagenperspektive. Tübingen: dgvt-Verlag, S. 399-430.

Farwick, Andreas (2007): Ethnische Segregation und die Herausbildung inter-ethnischer Freundschaften. In: Meyer, Frank (Hg.): Wohnen – Arbeit – Zuwanderung. Stand und Perspektiven der Segregationsforschung. Berlin: LIT Verlag, S. 147-164.

Farwick, Andreas (2009): Segregation und Eingliederung. Zum Einfluss der räumlichen Konzentration von Zuwanderern auf den Eingliederungsprozess. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Fassmann, Heinz/Stacher, Irene (2003): Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht 2003. Demographische Entwicklungen – sozioökonomische Strukturen – rechtliche Rahmenbedingungen. Kurzfassung. Demokratiezentrum Wien. In: [http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/migrationsbericht\\_kurz.pdf](http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/migrationsbericht_kurz.pdf) [28.12.2012].

Frey, Laura Vera (2010): Integration aus Sicht türkischer Jugendlicher: Im Zwiespalt zwischen türkischer Tradition und westlicher Moderne. 1. Auflage. Marburg: Tectum-Verlag.

Frietsch, Robert/Löcherbach, Peter (1995): Soziale Unterstützung als Handlungsansatz in der Sozialen Arbeit. In: Ningel, Rainer/Funke, Wilma (Hg.): Soziale Netze in der Praxis. Göttingen: Verlag für Angewandte Psychologie, S. 40-53.

Frischmuth, Barbara (2008): Vom Fremdeln und vom Eigentümeln. Essays, Reden und Aufsätze über das Erscheinungsbild des Orients. Graz, Wien: Literaturverlag Droschl.

Gefken, Andreas (2011): Gut vernetzt – gut integriert? Soziales Kapital und seine Bedeutung für türkische Migranten. Marburg: Tectum Verlag.

Gestring, Norbert (2007): Ethnische Segregation, Quartierstypen und soziale Netzwerke. In: Meyer, Frank (Hg.): Wohnen – Arbeit – Zuwanderung. Stand und Perspektiven der Segregationsforschung. Berlin: LIT Verlag, S. 135-164.

Gestring, Norbert/Janßen, Andrea/Polat, Ayça (2006): Prozesse der Integration und Ausgrenzung. Türkische Migranten der zweiten Generation. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Gestring, Norbert/Janßen, Andrea/Polat, Ayça/Siebel, Walter (2004): Die zweite Generation türkischer Migranten. Einblicke Nr. 40. Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. In: <http://www.presse.uni-oldenburg.de/einblicke/40/siebel.pdf> [28.12.2012].

Granovetter, Mark (1983): The strength of weak ties: A network theory revisited. Sociological Theory, Volume 1, S. 201-233. In: <http://citeseerx.ist.psu.edu/viewdoc/download?doi=10.1.1.128.7760&rep=rep1&type=pdf> [28.12.2012].

Gümüšoğlu, Turgut/Batur, Murat/Kalaycı, Hakan/Baraz, Zeynep (2009): Türkische Migranten in Österreich. Eine Querschnittsstudie der türkischen Migrantengemeinschaft zwischen transnationaler Struktur und Integration. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Haab, Katharina/Bolzmann, Claudio/Kugler, Andrea/Yılmaz, Özcan (2010): Diaspora und Migrantengemeinschaften aus der Türkei in der Schweiz. Bundesamt für Migra-

tion (BFM). Bern-Wabern. In:  
<http://www.bfm.admin.ch/content/dam/data/migration/publikationen/diasporastudie-tuerkei-d.pdf> [28.12.2012].

Harders, Cilja (2000): Dimensionen des Netzwerkansatzes: Einführende theoretische Überlegungen. In: Loimeier, Roman (Hg.): Die islamische Welt als Netzwerk. Möglichkeiten und Grenzen des Netzwerkansatzes im islamischen Kontext. Würzburg: Ergon Verlag, S. 17-51.

Haug, Sonja (2006): Interethnische Freundschaften, interethnische Partnerschaften und soziale Integration. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, H. 1, S. 75-91.

Haug, Sonja (2010): Soziale Netzwerke und soziales Kapital. Faktoren für die strukturelle Integration von Migranten in Deutschland. In: Gamper, Markus/Reschke, Linda (Hg.): Knoten und Kanten. Soziale Netzwerkanalyse in Wirtschafts- und Migrationsforschung. Bielefeld: transcript Verlag, S. 247-273.

Haug, Sonja/Pointner, Sonja (2007): Soziale Netzwerke, Migration und Integration. In: Franzen, Axel/Freitag, Markus (Hg.): Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 47. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 367-396.

Heitmeyer, Wilhelm/Müller, Joachim/Schröder, Helmut (1997): Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hollstein, Betina (2001): Grenzen sozialer Integration. Zur Konzeption informeller Beziehungen und Netzwerke. Opladen: Leske + Budrich.

Hollstein, Betina (2006): Qualitative Methoden und Netzwerkanalyse – ein Widerspruch? In: Hollstein, Betina/Straus, Florian (Hg.): Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11-35.

Hollstein, Betina (2008): Strukturen, Akteure, Wechselwirkungen. Georg Simmels Beiträge zur Netzwerkforschung. In: Stegbauer, Christian (Hg.): Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie. Ein neues Paradigma in den Sozialwissenschaften. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 91-103.

Hollstein, Betina/Pfeffer, Jürgen (2010): Netzwerkkarten als Instrument zur Erhebung egozentrierter Netzwerke. In: [http://www.wiso.uni-hamurg.de/fileadmin/sozialoekonomie/hollstein/Team/Hollstein\\_Betina/Literatur\\_Betina/Netzwerkkarten\\_Hollstein\\_Pfeffer\\_2010.pdf](http://www.wiso.uni-hamurg.de/fileadmin/sozialoekonomie/hollstein/Team/Hollstein_Betina/Literatur_Betina/Netzwerkkarten_Hollstein_Pfeffer_2010.pdf) [31.03.2013].

Holzer, Boris (2006): Netzwerke. Bielefeld: transcript Verlag.

Jansen, Dorothea (2003): Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele. 2. erweiterte Auflage. Opladen: Leske + Budrich.

Janßen, Andrea/Polat, Ayça (2005): Zwischen Integration und Ausgrenzung. Lebensverhältnisse türkischer Migranten der zweiten Generation. Dissertation. Universität Oldenburg.

Janßen, Andrea/Polat, Ayça (2006): Soziale Netzwerke türkischer Migrantinnen und Migranten. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 1-2, S. 11-17.

Kecskes, Robert (2003): Ethnische Homogenität in sozialen Netzwerken türkischer Jugendlicher. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 23, H. 1, S. 68-84.

Kecskes, Robert/Wolf, Christof (1996): Konfession, Religion und soziale Netzwerke. Zur Bedeutung christlicher Religiosität in personalen Beziehungen. Opladen: Leske + Budrich.

Keupp, Heiner (1987): Soziale Netzwerke. Eine Metapher des gesellschaftlichen Umbruchs? In: Keupp, Heiner/Röhrle, Bernd (Hg.): Soziale Netzwerke. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag, S. 11-53.

Kim, Anna (2001): Familie und soziale Netzwerke. Eine komparative Analyse persönlicher Beziehungen in Deutschland und Südkorea. Opladen: Leske + Budrich.

Klusmann, Dietrich (1986): Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung. Eine Übersicht und ein Interviewleitfaden. Dissertation. Universität Hamburg.

Klusmann, Dietrich (1989): Methoden zur Untersuchung sozialer Unterstützung und persönlicher Netzwerke. In: Angermeyer, Matthias C./Klusmann, Dietrich (Hg.): Soziales Netzwerk. Ein neues Konzept für die Psychiatrie. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag. S. 17-63.

Kohlbacher, Josef/Reeger Ursula (2002): Ethnische Segregation aus der Perspektive der Migranten – gruppenspezifische Einstellungen, Wahrnehmungen und Erfahrungen von Ausländern in Wien. In: Fassmann, Heinz/Kohlbacher, Josef/Reeger, Ursula (Hg.): Zuwanderung und Segregation. Europäische Metropolen im Vergleich. Klagenfurt: Drava-Verlag, S. 233-255.

Kolip, Petra (1993): Freundschaften im Jugendalter. Der Beitrag sozialer Netzwerke zur Problembewältigung. Weinheim, München: Juventa-Verlag.

Kühlmann, Torsten M. (2009): Transnationale Netzwerke. In: Kühlmann, Torsten M./Haas, Hans-Dieter (Hg.): Internationales Risikomanagement. Auslandserfolg durch grenzüberschreitende Netzwerke. Oldenburg: Wissenschaftsverlag, S. 13-26.

Künemund, Harald/Kohli, Martin (2010): Soziale Netzwerke. In: Aner, Kirsten/Karl, Ute (Hg.): Handbuch Soziale Arbeit und Alter. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 309-313.

Laireiter, Anton (1993): Begriffe und Methoden der Netzwerk- und Unterstützungsforschung. In: Laireiter, Anton (Hg.): Soziales Netzwerk und soziale Unterstützung.

Konzepte, Methoden und Befunde. 1. Auflage. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Verlag Hans Huber, S. 15-44.

Manz, Rolf/Schepank, Heinz (1989): Soziale Unterstützung, belastende Lebensereignisse und psychogene Erkrankung in einer epidemiologischen Stichprobe. In: Angermeyer, Matthias C./Klusmann, Dietrich (Hg.): Soziales Netzwerk. Ein neues Konzept für die Psychiatrie. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag. S. 149-163.

Nauck, Bernhard/Kohlmann, Annette/Diefenbach, Heike (1997): Familiäre Netzwerke, intergenerative Transmission und Assimilationsprozesse bei türkischen Migrantenfamilien. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 49. Jg., H. 4, S. 477-499.

Nestmann, Frank (1987): „Macht vierzehntzig – Beratung inklusive!“. Natürliche Helfer im Dienstleistungssektor. In: Keupp, Heiner/Röhrle, Bernd (Hg.): Soziale Netzwerke. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag, S. 268-293.

Nestmann, Frank (1988): Die alltäglichen Helfer. Theorien sozialer Unterstützung und eine Untersuchung alltäglicher Helfer aus vier Dienstleistungsberufen. Berlin, New York: De Gruyter.

Nestmann, Frank (2005a): Soziale Netzwerke – Soziale Unterstützung. In: Otto, Hans-Uwe/Thiersch, Hans (Hg.): Handbuch Sozialarbeit. Sozialpädagogik. 3. Auflage. München, Basel: Ernst Reinhardt Verlag, S. 1684-1692.

Niepel, Gabriele (1994): Soziale Netze und soziale Unterstützung alleinerziehender Frauen. Eine empirische Studie. Opladen: Leske + Budrich.

Olbermann, Elke (2003): Soziale Netzwerke, Alter und Migration: Theoretische und empirische Explorationen zur sozialen Unterstützung älterer Migranten. Dissertation. Universität Dortmund. In: [http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=96804350x&dok\\_var=d1&dok\\_ext=pdf&filename=96804350x.pdf](http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=96804350x&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=96804350x.pdf) [28.12.2012].

Röhrle, Bernd (1994): Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung. Weinheim: Psychologie-Verlags-Union.

Röhrle, Bernd (1998): Soziale Netzwerke. In: Rost, Detlef H. (Hg.): Handwörterbuch Pädagogische Psychologie. Weinheim: Psychologie Verlags Union, S. 479-482.

Röhrle, Bernd (2000): Netzwerk. In: Stimmer, Franz (Hg.): Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit. 4. völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. München, Wien: Oldenbourg Verlag, S. 450-454.

Sauer, Martina (2009): Teilhabe und Orientierungen türkeistämmiger Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der zehnten Mehrthemenbefragung. In: <http://www.deutsch.zfti.de/downloads/downmehrthemenbefragung2009.pdf> [28.12.2012].



Schenk, Michael (1983): Das Konzept des sozialen Netzwerkes. In: Neidhardt, Friedhelm (Hg.): Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 25. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 88-104.

Schenk, Michael (1984): Soziale Netzwerke und Kommunikation. Tübingen: Mohr.

Scheuring, Gabriele/Moosmüller, Alois (2009): Stammhausaufenthalte japanischer Fach- und Führungskräfte in Deutschland: Der Aufbau von interpersonalen Netzwerken. In: Kühlmann, Torsten M./Haas, Hans-Dieter (Hg.): Internationales Risikomanagement. Auslandserfolg durch grenzüberschreitende Netzwerke. Oldenbourg: Wissenschaftsverlag, S. 185-211.

Şen, Faruk/Sauer, Martina/Halm, Dirk (2001): Intergeneratives Verhalten und (Selbst-)Ethnisierung von türkischen Zuwanderern. Essen: Zentrum für Türkeistudien.

Six-Hohenbalken, Maria Anna (2001): Migrantenfamilien aus der Türkei in Österreich. Wohnen, Verortung und Heimat mit einem Exkurs über die Wohnsituation im Aufnahmeland. Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung.

Statistik Austria (2012a): Statistisches Jahrbuch für Migration & Integration 2012. Zahlen. Daten. Indikatoren. Wien. In: [http://www.bmi.gv.at/cms/BMI\\_Service/Integration\\_2012/migration\\_integration\\_2012\\_72dpi.pdf](http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_Service/Integration_2012/migration_integration_2012_72dpi.pdf) [28.12.2012].

Statistik Austria (2012b): Statistik des Bevölkerungsstandes. In: [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung\\_nach\\_staatsangehoerigkeit\\_geburtsland/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/index.html) [28.12.2012].

Straus, Florian (2004): Soziale Netzwerke und Sozialraumorientierung. Gemeindepsychologische Anmerkungen zur Sozialraumdebatte. In: Institut für Praxisforschung und Projektberatung (Hg.): IPP-Arbeitspapiere Nr. 1. In: [http://www.ipp-muenchen.de/texte/ap\\_1.pdf](http://www.ipp-muenchen.de/texte/ap_1.pdf) [28.12.2012].

Veiel, Hans O. F./Brill, Gerhard/Häfner, Heinz/Welz, Rainer (1989): Soziale Unterstützung und Suizid: Die unterschiedlichen Funktionen von Verwandten und Bekannten. In: Angermeyer, Matthias C./Klusmann, Dietrich (Hg.): Soziales Netzwerk. Ein neues Konzept für die Psychiatrie. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag. S. 177-187.

Veiel, Hans O. F./Ihle, Wolfgang (1993): Das Copingkonzept und das Unterstützungskonzept: Ein Strukturvergleich. In: Laireiter, Anton (Hg.): Soziales Netzwerk und soziale Unterstützung. Konzepte, Methoden und Befunde. 1. Auflage. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Verlag Hans Huber, S. 55-63.